Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 120 (1. Blatt) **Montag, den 25. Mai 1925** **53. Jahrgang.**

Amundsens Nordpolflug.

Die ganze zivilisierte Welt steht unter dem Eindruck des kühnen Nordpolfluges Amundsens. In Norwegen hat die Tat dieses kühnen Forschers eine nationale Begeisterung höchster Art ausgelöst, wie seiner Zeit im deutschen Volke die Amerikafahrt des Z. R. 3. Aber nicht nur in Norwegen, sondern in der ganzen Kulturwelt liegt auf den Lippen eines jeden die bange Frage: hat Amundsen mit seiner kühnen Schar sein Ziel erreicht, ist er glücklich bis zum Nordpol gelangt, wird er wieder glücklich heimkehren? Verbürgte Nachrichten liegen bis zur Stunde noch nicht vor.

Amundsen hat es im letzten Augenblick aufgegeben, Radio mit an Bord zu nehmen, um mehr Vorrat an Benzin verfrachten zu können. Dennoch hat er nicht mehr Benzin mitnehmen können, als er unbedingt für den Hin- und Rückflug zum Nordpol braucht. Deshalb kann er auch, bevor er nach Kingsbay zurückkehrt, keine drahtlosen Nachrichten geben. Die „Fram" und der „Hobby" werden die nächsten vierzehn Tage, solange Aussicht vorhanden ist, daß die Flieger auf dem Luftwege zurückkommen können, in der Nähe von Danskeoenk patrouillieren. Darauf wird „Hobby" noch sechs Wochen auf Amundsen bei Spitzbergen warten. Da Amundsen noch nicht zurückgekehrt ist, glaubt der Luftverein in Oslo, daß die Flieger in der Nähe des Nordpols gelandet sind.

Wenn die Flieger zu Fuß zurück müssen.

Unter den Schriftstücken, welche die Flieger mitführen, befindet sich auch eine Landkarte mit dem Landweg von Kap Columbia nach Thule an der Westküste von Grönland, die in Gebrauch kommen soll, wenn die Apparate bei der Landung am Nordpol beschädigt werden sollten. Amundsen hofft, die Entfernung zwischen dem Pol und Kap Columbia in 30 Tagen zurückzulegen. Sollte also den Apparaten ein Unfall zustoßen, so würden die Flieger das Festland Ende Juni erreichen. Da man es aber für unmöglich hält, die 900 Kilometer von Kap Columbia nach Thule unter sommerlichen Bedingungen zurückzulegen, da das Eis sich dann in den Buchten und Sunden öffnet, würde dieser Landweg es erfordern, daß die Flieger überwintern und erst im Frühjahr 1926 mit dem ersten Schiff von Thule nach Hause zurückkehren. Sind die Flieger gezwungen, zu überwintern, so werden sie wahrscheinlich Discovery Harbour zum Winterquartier wählen, da es dort leicht sein wird, infolge des häufigen Vorkommens von Moschusochsen die Vorräte zu strecken.

In ganz Skandinavien erwartet man ungeduldig Nachrichten von Amundsens Rückkehr. Amundsen hat dem Führer seines Begleitflugzeuges Nr. 24 befohlen, für den Fall, daß er verunglückte, alles Land, das entdeckt wird, in Besitz zu nehmen. Der norwegische König hat Amundsen telegraphische Vollmacht erteilt, das Land um den Nordpol herum zu annektieren.

Eine neue Erdbebenkatastrophe in Japan.

Aus Tokio liegen Nachrichten über ein neues schweres Erdbeben vor. Der Hauptherd liegt im Westen. Namentlich ist das Gebiet von Kioto und Hiogo schwer betroffen. Mehrere Städte sollen vernichtet sein. Die Berichte sprechen von außerordentlich großen Schäden. Zahlreiche Brücken und Tunnel sind eingestürzt. Die Stadt Hiogo hat etwa eine Viertelmillion, die Stadt Kioto fast 400 000 Einwohner.

Neuyork Herald berichtet, daß die Erdbebenkatastrophe ernster als diejenige vor zwei Jahren sei. Der Schiffsverkehr an der Westküste sei unterbrochen, man befürchtet, daß auch eine Sturmflut gewütet hat. Eisenbahnzüge in voller Geschwindigkeit seien entgleist. Nach dem Erdbeben sei in Kinosaki eine Feuersbrunst ausgebrochen. Mehr als 600 moderne Häuser seine eingestürzt. Nach einer von den Morgenblättern aus Osaka veröffentlichten Nachricht soll das Industriegebiet verschont geblieben sein.

Evening News meldet aus Tokio: Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr wurden die Städte Osaka, Kobe und Kyoto von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht. Zahlreiche große Geschäftshäuser wurden beschädigt, kleinere Gebäude stürzten in sich zusammen. Infolge telegraphischer Störungen liegen nur Teilberichte aus den betroffenen Bezirken vor. Es wird behauptet, daß dies das größte Erdbeben in dieser Gegend seit 30 Jahren gewesen ist. In den betroffenen Städten herrscht wildeste Verwirrung. Alle Menschen halten sich aus Furcht die Gebäude zu betreten und bei einem neuen Erdstoß unter ihren Trümmern begraben zu werden, in den Straßen auf. Soweit sich bisher übersehen läßt, ist der größte Schaden in dem Seehafen Toyooka in der Provinz Tango angerichtet worden. Die Stadt selbst steht in Brand und bildet, wie weitere Berichte besagen, ein einziges Feuermeer. Die Bevölkerung, etwa 10 000 Menschen, befindet sich in voller Flucht. Der in Toyooka erwartete Eisenbahnzug ist ausgeblieben. Es wird angenommen, daß er im Aschiya-Tunnel, der durch die starken Erdstöße einstürzte, unter den Trümmern begraben wurde. Das Silberbergwerk Ikuno, das größte in ganz Japan, erlitt schwere Beschädigungen durch den Einsturz mehrerer Stellen. Sechs auf Osaka und Toyooka abgesandte Militärflugzeuge berichten den Tod von etwa 80 Personen in den kleinen Städten Kuniyama, Fukunsi und Fuchui. Dies zeige, daß die Zahl der Opfer groß ist. Ueberall in den heimgesuchten Gegenden herrscht furchtbare Panik. Eine Reutermeldung aus Osaka besagt, daß Tokio und Yokohama vom Erdbeben nicht berührt worden sind. Einer weiteren Meldung aus Tokio zufolge sind Aerzte und Sanitätsmannschaften des Roten Kreuzes mit Rettungsmaterial aller Art so rasch wie möglich nach dem Erdbebengebiet abgesandt worden.

Nach einer Reutermeldung ist das Erdbebengebiet nicht größer als 25 Quadratkilometer. Die Verluste an Menschenleben werden auf 1500 geschätzt, der Materialschaden auf 40 Millionen Yen.

Die Ententenote.

Nach Pariser Meldungen wurde der französische Antwortentwurf auf das deutsche Sicherheitsangebot auf Grund der englischen Anregungen von Philipp Berthelot, und dem Polizeidirektor Laroche umgearbeitet und von Briand gutgeheißen. Das Schriftstück ist, nach dem „Petit Journal", sofort nach London übermittelt worden und wird angeblich in dieser Woche der deutschen Regierung überreicht werden.

Die alte Leier.

Zur Entscheidung des ständigen internationalen Gerichtshofes über die Danziger Briefkastenfrage, wonach Polen das Recht hat, nur innerhalb der Grenzen des Hafens von Danzig einen Postdienst einzurichten, will, wie aus London gemeldet wird, der Völkerbund die Grenzlinie derart ziehen, daß die von der polnischen Regierung angebrachten Briefkästen noch gerade in das Danziger Hafengebiet fallen!! Die Frage ist somit zugunsten Polens entschieden worden.

Der Völkerbundsrat tritt am 8. Juni unter Vorsitz des spanischen Vertreters Quinones de Leon zu seiner 34. Tagung zusammen. Auf der Tagesordnung steht als wichtigster Punkt die Frage der Völkerbundskontrolle in der entmilitarisierten Rheinzone auf Grund des Versailler Vertrages. Ferner wird sich der Völkerbundsrat mit der Festsetzung der Grenze des Danziger Hafengebietes befassen.

Deutsche Klage gegen Polen.

Die deutsche Reichsregierung hat durch Vermittlung der Haager Gesandtschaft an den Haager ständigen internationalen Gerichtshof das Ersuchen gerichtet, einen Streit zu schlichten, der die deutschen Interessen in Polnisch-Oberschlesien betrifft. Das Ersuchen der Regierung stützt sich auf den Paragraphen 23 des deutsch-polnischen Abkommens vom 15. Mai 1922 in Genf, der bestimmt, daß Streitigkeiten zwischen Deutschland und Polen über die Auslegung oder Anwendung der Paragraphen 6 bis 22 des Abkommens dem internationalen Gerichtshof zur Entscheidung vorgelegt werden müssen. Die Paragraphen 6 bis 22 behandeln das Recht Polens, in Polnisch-Oberschlesien industrielle Unternehmungen einschließlich der Erzgruben und des Großgrundbesitzes zu enteignen. Die Reichsregierung erklärt, daß in einer Reihe von Fällen Polen widerrechtlich industrielle Unternehmungen oder Großgrundbesitz enteignet oder liquidiert habe oder widerrechtlich vorgegangen sei. Der Gerichtshof hat satzungsgemäß von dem deutschen Schritte Polen und dem Völkerbunde Mitteilung gemacht.

Das Wüten der Kriegsgerichte.

Das belgische Kriegsgericht in Namur hat vor kurzem eine größere Anzahl deutscher Offiziere in contumaciam abgeurteilt. Wegen der Ereignisse in Dinant am 23. und 24. August 1914 wurden die Herren Karl d'Elsa, J. Meister, Fritz Steinhof, Albert Schlick, Kielmansegg, von Zeschau, von der Planitz, Wuttig, Richter, Hoch, Franzel, Wilke, Wendt, Schreyer, Koch, von Reyter, Kipping, John zum Tode, die Herren Karl Martini, von Schaumberg, Harig, von Kirbarbach (wohl Kirchbach), Harting, Adler, von Zenkher zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die meisten der genannten Offiziere stehen auf der belgischen Auslieferungsliste.

Auch das Kriegsgericht in Gent hat einen ehemaligen deutschen Feldgendarm namens Annewinkel zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, weil er im Oktober 1918 in St. Nicolas den Belgier Wilsens anläßlich einer Haussuchung niedergeschossen haben soll.

Der Bergschuldirektor Professor Heise aus Bochum wurde vom Besatzungsgericht zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er bei einer Reichsblockversammlung das Singen des Deutschlandliedes nicht verhindert hatte.

Der Aufwertungsausschuß des Reichstages

setzte die Beratung des Par. 2 des Aufwertungsgesetzes fort, in dem bestimmt wird, daß als Goldmarkbetrag für die Aufwertung bei Ansprüchen, die vor dem 1. Januar 1918 erworben sind, der Nennbetrag gilt. Bei später erworbenen Ansprüchen ist der Berechnung des Goldmarkbetrages der Tag des Erwerbes zugrunde zu legen. Die Aussprache drehte sich besonders um die Frage, welche Stellung die Aufwertungshypothek einnehmen soll, um die Höhe des Zinsfußes und um die Goldhypotheken. Von der Regierung wurde die Heranziehung des Lebenshaltungs-Index zur Berechnung der Aufwertung abgelehnt.

Die Aufgabe der Deutschen Volkspartei.

Eine Entschließung des Zentralvorstandes.

(W) Der Zentralvorstand der deutschen Volkspartei nahm in seiner gestrigen Sitzung einmütig eine Entschließung an, in der er es als Aufgabe der Partei bezeichnet, Hüterin der liberalen Tradition der alten nationalliberalen Partei zu sein. Dazu sei sie umsomehr berufen als Ueberspannung der formalen Demokratie und Massenherrschaftsbestrebungen ein Gegengewicht erforderten. Niemals werde die deutsche Volkspartei den nationalen Ideen, die einst Bennigsen, niemals den sozialen Ideen, die Bassermann im Liberalismus zur Geltung brachte, untreu werden. Wir begrüßen es, heißt es weiter, wenn der Gedanke des Liberalismus wieder einer vertieften wissenschaftlichen Erörterung zugeführt werde, lehnen aber die Beteiligung an Vereinigungen, die eine eigene Parteibildung anstreben, oder vermöge ihrer organisatorischen Einrichtung zu einer solchen führen müßten, entschieden ab.

An den Reichspräsidenten sandte der Zentralverband folgenden Gruß. Der zum ersten Male nach der Reichspräsidentenwahl versammelte Zentralvorstand der deutschen Vp. sendet Ihnen, Herr Reichspräsident ehrerbietigsten Gruß und verspricht mit aller Kraft mitzuarbeiten an der großen Aufgabe der Einigung unseres Volkes zum gemeinsamen Wiederaufbau. In einem Telegramm an Oberbürgermeister Dr. Jarres wird diesem vom Zentralvorstand Gruß und Dank für alles übermittelt, was er für das Vaterland getan hat.

Reichspräsident von Hindenburg,

der zur Erledigung persönlicher Angelegenheiten in Hannover weilt, erschien Sonntag nachmittag nach dem dritten Rennen im Automobil auf dem Rennplatze. Er war begleitet von dem Präsidenten des Rennvereins Hannover, seinem Sohne und seinem Schwiegersohne. Der Reichspräsident, von Tausenden bejubelt und begrüßt, nahm in der blumengeschmückten Direktionsloge Platz. Hier hatten sich u. a. eingefunden Polizeipräsident Beckrath, Bürgermeister Fink und einige hohe Offiziere der Reichswehr. Baronin Kramm, die Gemahlin des Präsidenten des Rennvereins, überreichte dem Reichspräsidenten einen Blumenstrauß. Reichspräsident Hindenburg, welcher Ehrenpräsident des Hannoverschen Rennvereins ist, empfing alsdann die Preisträger der drei folgenden Rennen in seiner Loge und überreichte ihnen die Preise und Ehrenpreise. Nach dem 6. Rennen verließ Reichspräsident von Hindenburg unter begeisterten Hochrufen und unter den Klängen des Deutschlandliedes den Rennplatz.

Ein italienisch-österreichischer Geheimvertrag?

In Großdeutschen Kreisen Wiens waren Gerüchte im Umlauf, daß der Außenminister Mataja anläßlich seines letzten Aufenthaltes in Rom mit Mussolini einen wichtigen Geheimvertrag abgeschlossen haben soll. Dieser Vertrag soll vorsehen, daß Oesterreich sich wirtschaftlich an Italien anschließt. Der politische Anschluß in Form einer Personalunion (?) sollte folgen. Angeblich wäre Italien in diesem Falle bereit gewesen, Südtirol an Oesterreich zurückzugeben.

Französischer Rückzug.

Ein am Sonnabendmittag ausgegebenes französisches Kommunique über die Operationen in Marokko spricht von einem Rückzug, natürlich unter vielen Umschreibungen. Es heißt in dem Kommunique: Trotz der Mißerfolge, die Rifkabylen in ihren Kämpfen gegen die drei Abteilungen des Obersten Freydenberg und des Generals Cambey erlitten, sah man voraus, daß Abd el-Krim seine Offensivbewegung fortsetzen werde. Die französischen Truppen ziehen sich zurück, nachdem sie die Posten reorganisiert und mit Nahrungsmitteln versahen, die vor dem Uergafluß aufgestellt und dazu bestimmt sind, den Weg nach Fez zu überwachen und zu beschützen. Die kommunistische „Humanite" ist in ganz Marokko verboten worden.

Marschall French †.

Aus London kommt die Nachricht, daß Marschall French auf seinem Schloß in Dean gestorben ist. — Feldmarschall Sir John Denton Pinkstone French, 1852 in Ripple Vale bei Kent geboren, galt in England schon vor dem Weltkriege als der zukünftige Führer einer gegen Deutschland operierenden Armee. Im Sudan- und Burenfeldzuge besonders hervorgetreten, trat er, als im August 1914 der Krieg ausbrach, an die Spitze der in Belgien und Nordfrankreich operierenden englischen Ypern-Armee. Große Erfolge waren ihm nicht beschieden. Diese Ergebnisse der Führung Frenchs erschienen in England nicht glänzend genug, um ihm auch die neuen englischen Armeen, die im Laufe des Jahres 1915 aufgestellt wurden, anzuvertrauen. Er wurde daher im Dezember 1915 abberufen. Sein Nachfolger wurde Sir Douglas Haigh. Im Februar 1916 wurde French zum Leiter der Luftverteidigung der Vereinigten Königreiche und zum Feldmarschall ernannt. Im Mai 1918 erfolgte seine Berufung zum Lordlieutnant (Vizekönig) in Irland. Er trat im April 1921 von diesem Amt zurück.

Attentat in Krakau.

Nach einer Meldung des tschechoslowakischen Pressebureaus wurde im Gebäude des tschechoslowakischen Konsulats in Krakau ein Revolver- und Bombenattentat verübt, dem der Amtsdiener des Konsulats und ein Konsularbeamter zum Opfer fielen. Der Verüber des Anschlages ist ein 60 Jahre alter Mann namens Lech. Er wurde verhaftet. Es ist festgestellt worden, daß er die Tat ausschließlich aus privaten Motiven verübt hat. Er war von 1915 an vier Jahre in einer Irrenanstalt bei Krakau. Die polnischen Behörden haben der tschechoslowakischen Vertretung ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen.

Kleine Nachrichten.

Der Steuerausschuß des Reichstages beschloß, daß die Veräußerungsgewinne nur dann einkommensteuerpflichtig sein sollen, wenn sie den Betrag von 25 000 Mark übersteigen. Die Regierungsvorlage sah nur 5000 Mark vor.

In den deutsch-österreichischen Visumsverhandlungen wurde ein Abbau der bestehenden Gebühren vereinbart. Danach soll eine Durchreiseerlaubnis einen Goldfranken, die einmalige Einreisebewilligung fünf Goldfranken und die dauernde Einreiseerlaubnis auf ein Jahr zehn Goldfranken zuzüglich der Verwaltungsgebühren betragen.

Für den 6. Juni d. J. ist ein großer Erinnerungskommers aller Garde-Füsiliere der ehemaligen deutschen Armee — weithin unter der Bezeichnung „Maikäfer" bekannt — vorgesehen.

Julius Barmat wurde nach Stellung einer Kaution von 45 000 Mark in seine Berliner Wohnung entlassen.

Mit einem deutschen Jägertag wurde das Bundesschießen in Hannover eröffnet.

Bei den Wahlen zum Oldenburgischen Landtag wurden 15 Rechtsparteiler und 24 Abgeordnete der bisherigen Koalition gewählt.

Der tschechische Innenminister hat die Postbehörden unter Androhung von sofortigen Entlassungen angewiesen, daß während der Dienststunden nicht deutsch gesprochen wird.

Der belgische König berief den liberalen Abgeordneten und Bürgermeister von Brüssel Max und erteilte ihm den Auftrag, das Kabinett zu bilden. Dieser übernahm die Kabinettsbildung.

An den italienischen Luftmanövern Ende Juni werden insgesamt 2000 italienische Flugzeuge teilnehmen.

Die englischen Lockettgruben in Merthyr, die nahezu 3000 Bergarbeiter beschäftigen, sind wegen Unrentabilität geschlossen worden.

In Persisch-Turkestan ist ein kom-

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 25. Mai. **(Verschiedenes.)** Das Provinzialschulkollegium hat den höheren Lehranstalten zwei Erlasse zugehen lassen, die sich mit der **Teilnahme der Schüler an sportlichen Wettkämpfen** sowie mit Schülerwanderungen und der Vereinszugehörigkeit der Schüler befassen. Es wird den Schulleitern empfohlen, dafür zu sorgen, daß unter aller Anerkennung der erzieherischen Bedeutung des Sportes die Teilnahme der Schüler an großen Wettkämpfen keinen zu großen Umfang annehme. Auch in Bezug auf Schülerwanderungen, deren Bedeutung voll und ganz anerkannt wird, betrachtet das Provinzialschulkollegium eine Einschränkung als wünschenswert. Es empfiehlt mehrtägige Schülerwanderungen in die Ferien zu legen und beschränkt die Erlaubnisbefugnis der Direktoren für Wanderungen auf drei Tage. Zum Schluß wird den Schulleitern ans Herz gelegt, durch Rücksprache mit den Schülern oder darüber hinaus mit den Eltern eine übermäßige Beteiligung von Schülern an Vereinen zu verhindern.

(Postschließfächer.) Wir haben vor kurzer Zeit auf den Mangel an Schließfächern beim hiesigen Postamt hingewiesen und den Einbau weiterer Fächer in einer, für unsere im steten Aufwärtsstreben befindlichen Stadt ausreichenden Zahl angeregt. Wie wir erfahren, hat nun die Oberpostdirektion Dortmund auf einen entsprechenden Antrag des Verkehrsvereins e. V. Kamen hin den Einbau von weiteren 25 kleinen Schließfächern beschlossen. Das hiesige Postamt hat den Kasten für die Fächer bereits in Auftrag gegeben und es ist mit seiner Aufstellung in Bälde zu rechnen. Die Forderung weiterer Schließfächer wurde mit ihrem dringenden Bedürfnis begründet; bis heute liegen beim Postamt jedoch nur einige Neuanmeldungen vor. Wer sich eines der neuen Fächer sichern will, tätige möglichst rasch die Anmeldung beim Postamt, da die Zuweisung der Fächer nach der Reihenfolge der Anmeldung gehandhabt wird und mit einem kleinen Ansturm auf Schließfächer zu rechnen ist. Die Fachmiete beträgt für kleine Fächer jährlich 18 Mark, für große Fächer jährlich 27 Mark; sie ist vierteljährlich im voraus zu entrichten. (4,50 bezw. 6,75 Mk.) Für Geschäftsleute, denen bisher aus Mangel an großen Schließfächern nur kleine zugewiesen werden konnten, empfiehlt es sich, neuerlichen Antrag auf die Zuweisung großer Fächer zu stellen, da solche eventl. frei werden.

Von der Amtlichen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene Kamen erfahren wir: Aufgabe der amtlichen Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge ist es, allen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, ohne Rücksicht auf Partei und Bekenntnis, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Die Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge gewährt Hilfe und Rat bei der Berufswahl, der Berufsausbildung (Arbeitsamt), in allen Unterstützungs-, Renten-, Kranken-, Ansiedlungs- und Militärangelegenheiten, sorgt für Heilmaßnahmen, Kuren, hilft bei Reparatur künstlicher Glieder, Bandagen usw. und nimmt sich der Familien der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen an.

*

Die rotgestempelten Tausender.

Eine interessante Entscheidung eines Landerichts.

Das Landgericht I, Berlin-Mitte, hatte in einer Klagesache zu entscheiden, die von hoher prinzipieller Bedeutung ist. Der Oberfeuerwehrmann Gottfried Jentsch in Dortmund klagte gegen die Reichsbank auf Einlösung von 32 rotgestempelten Tausendmarkscheinen mit dem Datum vom 21. April 1910 im Gegenwert von zunächst 16 000 Mark. Jentsch hatte die Tausendmarkscheine teils vor dem Kriege erworben, teils gegen Goldgeld bei der Reichsbank eingetauscht. Seine Klage gründete sich jetzt darauf, daß durch das Gesetz vom 4. August 1914 die Einlösungsfrist für das Papiergeld bis auf weiteres außer Kraft gesetzt worden sei, daß aber das Bankgesetz vom 30. August 1924 verfassungswidrig sei, wenn es die Einlösung auf eine Billion Papiermark für eine Goldmark festsetze. Diese Norm sei keine Einlösung, da damit der Gesamtumlauf des Papiergeldes in der Vorkriegszeit mit ein Dreihundertstel seines Wertes eingelöst werden solle. Da aber das Bankgesetz vom 30. August 1924 die Voraussetzungen eines Enteignungsgesetzes nicht besitze, widerspreche es sowohl der Verfassung, als auch den allgemeinen Rechtsgrundsätzen. Das Landgericht hat die Klage abgewiesen. Der Vorsitzende sagte in der kurzen mündlichen Begründung, daß das Gericht die große Härte der bestehenden Gesetze wohl anerkenne, daß es aber über die geltende Gesetzgebung nicht hinwegkommen könne. Eine ausführliche schriftliche Begründung des Urteils steht noch aus. Der Vertreter des Klägers, Justizrat Rhode, hat sich mit diesem Urteil nicht zufrieden gegeben, sondern sogleich Berufung beim Reichsgericht eingelegt, das sich nunmehr eingehend mit dieser sehr wichtigen Frage zu befassen haben wird.

*

Kammergerichtsentscheide in Mieterschutzsachen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt folgende neuere Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen mit: Bei Festsetzung oder Feststellung der gesetzlichen Miete hat das Mieteinigungsamt nicht zu entscheiden, von wann ab seine Entscheidung wirkt. Ebenso ist das Mieteinigungsamt nicht zuständig zur Entscheidung der Frage, ob nach Eintritt der gesetzlichen Miete die vertragliche Verpflichtung zu Nebenleistungen, insbesondere zur Flur- und Treppenreinigung, erloschen ist. — Eine Wohnung, die völlig leer steht, oder nur zur Aufbewahrung von Sachen dient, gilt im Sinne des § 3 des Wohnungsmangelgesetzes auch dann als unbenutzt, wenn der Verfügungsberechtigte ihrer als Tauschwohnung bedarf. — Räume verlieren ihre Eigenschaft als Werkräume im Sinne des § 15 des Wohnungsmangelgesetzes nicht dadurch, daß sie durch Betriebsfremde benutzt werden. — Weist das Mieteinigungsamt einen Antrag, eine vor dem 1. Oktober 1923 ergangene Entscheidung nach diesem Tage abzuändern, zurück, so ist gegen diese Entscheidung die Rechtsbeschwerde zulässig.

*

Der Verband Deutscher Post- und Telegraphenbeamten, die älteste und größte Organisation der Post- und Telegraphenbeamten des gehobenen mittleren Dienstes, hält vom 25. bis 28. d. Mts. seinen 37. Verbandstag in den Gesamträumen der „Schlaraffia", Berlin SW. 48, Enckeplatz, ab. Der Verbandstag wird sich in der Hauptsache mit personal- und besoldungspolitischen sowie Rechtsfragen befassen.

(Beendeter Bauarbeiterstreik.) In dem Tarifstreit des rheinisch-westfälischen Baugewerbes wurden nach nach langwierigen Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium in der Nacht zum 23. Mai eine Verständigung der Tarifparteien erzielt. Der Streik ist damit beendet, die Arbeit wird wieder aufgenommen.

*

Unna, 25. Mai. **(Politische Heißsporne.)** Zu einem Zusammenstoß zwischen Mitgliedern des Jungdo und Kommunisten kam es hier Himmelfahrtabend. Die Jungdo-Mannschaften versammelten sich Himmelfahrt zu einem Deutschen Tag in Lippstadt; die Gruppen aus Kamen, Unna, Bergkamen, Heeren, Kaiserau usw. waren vertreten. Auf dem Rückmarsch bezw. der Rückfahrt wurden einzelne Gruppen des Jungdo von 80—100 Kommunisten, die sich in Unna in der Nähe des Rathauses postiert hatten und mit dicken Stöcken ausgerüstet waren, abgefangen und angegriffen. Daß man auf der Gegenseite dem nicht ruhig zusah, ist natürlich selbstverständlich, und so kam es zu einer Schlägerei, wobei ein junger Mann eine schwere Schädelverletzung erhielt. Er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Das Lastauto mit den Bergkamener und Kaiserauer Jungdos wurde gleichfalls angegriffen und mit Steinen bombardiert; dabei traf ein Stein das Auge eines jungen Mitgliedes des Kaiserauer Jungdos. In Kamen angekommen, wurden die Augenschmerzen so stark, daß sofort Herr Dr. Luther konsultiert wurde, der sofortige augenspezialärztliche Behandlung anordnete. Die Unnaer Polizei hatte viel Arbeit und stellte die Namen der Angreifer fest. Das dicke Ende wird nun nachkommen.

*

Die Eisenbahnräubereien vor Gericht.

Holzwickede, 23. Mai. Ende des Jahres 1923 wurden besonders auf der Strecke Holzwickede—Schwerte nachts Güterzüge beraubt. Vor der Einfahrt in den Ostberger Tunnel haben die Züge eine große Steigung zu überwinden und sind deshalb zu langsamer Fahrt gezwungen. Dies benutzten Diebesbanden, um auf die Züge zu springen, die Plomben von den Wagen zu reißen und aus den gewaltsam geöffneten Wagen herauszuwerfen, was ihnen unter die Hände kam. Hilfsbereite Genossen sorgten dafür, daß die entwendeten Waren schleunigst in Sicherheit gebracht wurden. Manch Beutestück wurde auch liegen gelassen, wenn es dem Geschmack der Eisenbahnräuber nicht entsprach oder unverwertbar schien. Wer in jener Zeit das Gelände beiderseits der Bahnstrecke abstreifte, konnte immer etwas finden, was von den Dieben im Stich gelassen worden war. Natürlich setzten die Eisenbahnverwaltung und die Polizeibehörden alle Hebel in Bewegung, um die Bande oder die Banden auf frischer Tat zu erwischen. Das war nicht leicht, denn es waren gerissene Burschen, die sich zur Beraubung der Eisenbahnzüge verbunden hatten. Da gelang es am 4. Februar 1924, eine Bande zu überraschen, als sie gerade an die Arbeit gegangen war. So ohne weiteres ließen sich die Räuber, die bewaffnet waren, nicht festnehmen. Es entstand beim Ostberger Tunnel ein Feuergefecht zwischen ihnen und den Polizeibeamten, das mit der Festnahme verschiedener Burschen endete. Zum Glück ist die Schießerei ohne Treffer verlaufen.

Am 5. Juli 1924 hatten sich deswegen die Bergleute Wilhelm Schütte aus Hengsen, Ewald Pachtel aus Lichtendorf, Wilhelm Humme aus Lichtendorf, die Brüder Gustav Steinweg und Emil Steinweg aus Sölderholz vor dem Schwurgericht zu verantworten. Dies hat den Schütte zu 1½ Jahren, den Pachtel und Humme zu je 8 Jahren, den Gustav Steinweg zu 6 und den Emil Steinweg zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei den vier letzteren brachte das Schwurgericht Hagen zum Ausdruck, daß sie sich zur gemeinsamen Verübung von Eisenbahndiebstählen verbunden gehabt hätten. Jetzt standen diese fünf Leute sowie die Bergleute Ludwig Hencke aus Lichtendorf, Heinrich Jungblut aus Apelerbeck, der Rangierarbeiter Heinrich Steinweg jun. und der Bergmann Wilhelm Zarges aus Lichtendorf vor dem Schöffengericht Dortmund, um sich wegen verschiedener anderer Eisenbahndiebstähle bezw. Hehlerei, Begünstigung und verbotenen Waffenbesitzes zu verantworten. Heinrich Steinweg jun. wandte sich gegen die wider ihn erhobene Anklage wegen verbotenen Waffenbesitzes mit der Behauptung, daß er deswegen schon vom Amtsgericht Schwerte mit 20 Mark bestraft worden sei. Da sich diese Behauptung als richtig herausstellte, mußte das Verfahren gegen ihn eingestellt werden. Die Angeklagten Humme, Pachtel, Gustav und Emil Steinweg waren geständig, Oktober bis Ende Dezember 1923 viermal Eisenbahnzüge beraubt zu haben.

Dem Angeklagten Hencke war in Bezug auf die zur Aburteilung stehenden Diebstähle nichts Strafbares nachzuweisen und mußte er freigesprochen werden. Die Folge dieser Freisprechung war, daß auch Weiß ohne Strafe den Gerichtssaal verlassen konnte. Der Angeklagte Jungblut ist von dem Bergmann Hugo Fischer in Hamborn belastet worden. Dann hat F. diese Angaben widerrufen und erklärte auch jetzt unter Eid, bei der Polizei die Unwahrheit gesagt zu haben. Er steht in dem dringenden Verdacht, unter dem Eide die Unwahrheit gesagt zu haben. Ob die Aussage noch unangenehme Folgen haben wird, läßt sich nicht sagen. Zunächst war dem Jungblut nichts anzuhaben. Auch er erzielte seine Freisprechung. Der Angeklagte Schütte gab zu, daß er sich zu einem Gelegenheitsdiebstahl habe verleiten lassen. Dafür wurde er mit 1 Jahr Gefängnis bestraft. Zarges erhielt wegen unbefugten Waffenbesitzes 1 Monat Gefängnis, jedoch wurde ihm Strafaussetzung zuteil; er muß aber bis Ende 1925 eine Geldbuße von 150 Mark zahlen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Humme, Gustav und Emil Steinweg je 4 Jahre Zuchthaus, gegen Pachtel 3 Jahre Zuchthaus. Dagegen wandten sich die Verteidiger und verlangten Einstellung des Verfahrens gegen diese vier Angeklagten. Das Schöffengericht schloß sich der Ansicht der Verteidiger an, da die hier in Frage kommenden Straftaten schon durch das Hagener Urteil erledigt seien, und erkannte auf Einstellung des Verfahrens gegen diese Angeklagten. — Damit ist das Strafverfahren gegen die Eisenbahnräuber aus der Schwerter Gegend noch nicht abgeschlossen. Am 24. Juni wird vor dem Schöffengericht gegen Hencke und 21 Genossen verhandelt werden.

*

Werne, 23. Mai. **(Unglücksfall.)** Der 40 Jahre alte Hauer Thomas Dangi aus Werne wurde auf der Schachtanlage I/II beim Schichtwechsel im Stapelsumpf tot aufgefunden. Neben anderen Verletzungen hatte er einen schweren Schädelbruch erlitten. Auf welche Weise er zu Tode gekommen war, ließ sich nicht ermitteln. Witwe und ein Kind betrauern den Tod ihres Ernährers.

Hessen, 25. Mai. **(Bau eines Freischwimmbades.)** Die Gemeinde plant die Errichtung eines großen Freischwimmbades mit Luft- und Sonnenbad. Ein Geländestück ist für diesen Zweck bereits erworben. Es liegt unmittelbar am Dorf an dem Ennigerbach an luftiger, sonniger Stelle.

Dortmund, 23. Mai. **(Verschiedenes.)** Das letzte noch nicht geborgene Opfer des Grubenunglücks auf der Zeche Dorstfeld, der vermißte Steiger Dobbes des Reviers, ist auch aufgefunden und zutage geschafft worden. — Im Verschiebebahnhof Dortmund entgleiste ein Rangiergüterzug. Zehn Güterwagen sprangen aus den Schienen und kippten um. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Ursache des Unfalles ist unbekannt. Der Zugverkehr erlitt erhebliche Störungen, da sämtliche Gleise gesperrt werden mußten.

(W) **Witten**, 23. Mai. **(Im Eisenbahnabteil erschlagen?)** Am Himmelfahrtstage wurde in einem von hier nach Duisburg fahrenden Zuge in einem Abteil 4. Klasse die Leiche des Kaufmanns Julius Bernstein aus Hessen, Mitinhaber der Firma Julius Bernstein & Co. in Essen-Ruhr, mit einer Wunde im Gesicht aufgefunden. Der herbeigerufene Bahnarzt konnte die Todesursache nicht einwandfrei feststellen. Die Leiche wurde beschlagnahmt. Es wird vermutet, daß Bernstein von 4 Mitreisenden, mit denen er in Streitigkeiten geraten sein soll, im Laufe derselben getötet wurde. Die in Essen ausgestiegenen 4 Personen konnten ermittelt und festgenommen werden. Drei von ihnen wurden nach dem Verhör wieder freigelassen, während der vierte wegen Verdachts am Tode Bernsteins mitschuldig zu sein, in Haft gehalten wurde.

Hagen, 22. Mai. **(Der ungedeckte Fehlbetrag.)** Um die Steuern niedrig zu halten, waren die Einnahmen höher, als im letzten Jahre eingesetzt worden. Trotzdem blieb eine halbe Million ungedeckt. Wie jetzt mitgeteilt wird, bleibt die Ueberweisung an Umsatzsteueranteilen für 1925 um 265 492 Mark hinter dem Voranschlag zurück. Da inzwischen 120 000 Mk. für das Stadterweiterungsamt bewilligt wurden, so stieg der ungedeckte Fehlbetrag auf 868 543 Mark.

Blankenstein, 23. Mai. **(Aus Sorge vor Stellenlosigkeit.)** In einem kleinen Gehölz in Stiepel wurde der Hilfsvollziehungsbeamte des Amtes Blankenstein, Kassenbote August Roloff, erhängt aufgefunden. Er war 65 Jahre alt und ledig. Vordem Anstreichermeister und einer angesehenen Familie entstammend, trat er bei der Arbeitslosigkeit im Kriege als Bote in die Dienste des Amtes Blankenstein. Die Erklärung, daß er seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt hat, wird man wahrscheinlich in der Tatsache finden können, daß er Ende Mai aus diesem Dienst ausscheiden sollte. Roloff scheint sich um sein ferneres Fortkommen Sorge gemacht zu haben, die ihn dann zum Strick greifen ließ.

*

Kinder als Brandstifter.

Buer, 23. Mai. Die schulpflichtigen Söhne des Kaufmanns Radtke schlachteten eine Taube. Um sich die Arbeit des Federrupfens zu erleichtern, begannen sie mit einem Streichholz die Federn abzusengen. Das geschah in einem aus Holz errichteten Stalle. Ehe sich die Knaben versahen, stand der leichte Bretterstall in hellen Flammen. An dem ausgetrockneten Holz fand die Flamme reichliche Nahrung und im Nu standen auch die danebenstehenden Schuppen und Stallungen, die zumeist mit Stroh und Heu angefüllt waren, in hellen Flammen. In den Ställen war auch einiges Vieh untergebracht, das von dem Besitzer und Nachbarn gerettet werden konnte. Ein wertvolles Pferd aber kam trotz größter Bemühungen des Besitzers, es zu retten, in den Flammen um. Nachbarn hatten unterdessen die Feuerwehr alarmiert. Die Erler Feuerwehr erschien auch bald an dem Brandort. Das Feuer hatte inzwischen immer größeren Umfang angenommen und bedrohte auch die Nachbargebäude. Nur dem schnellen Eingreifen der Erler Feuerwehr ist es zu verdanken, wenn diese Gebäude unversehrt geblieben sind. Aus dem angrenzenden Gebäude schaffte man die Möbel aus den bedrohten Wohnungen und begann vom Dach aus mit der Bekämpfung der Flammen. Als dann noch die hiesige Feuerwehr erschien, wurde man des Feuers Herr und konnte einen großen Teil der Gebäulichkeiten retten. Der Besitzer erlitt bei den Bemühungen, das Pferd zu retten, Brandwunden. Ein Schutzmann des Bereitschaftskommandos der blauen Polizei, das in einem Auto herbeigeeilt war, wurde bei der schnellen Fahrt des Autos in einer Kurve vom Auto geschleudert und ebenfalls verletzt. Der Schaden ist für den Besitzer umso beträchtlicher, als keines der abgebrannten Gebäude versichert war.

*

Buer, 23. Mai. **(Jugendlicher Selbstmörder.)** Der 18 Jahre alte B. entfernte sich nach einer kurzen Auseinandersetzung mit seinen Eltern nachmittag von seinem Elternhause. Er wurde längere Zeit auf dem Bahndamm der Zechenbahn von Buer-Scholven nach Bergmannsglück beobachtet. Er trug sich mit Selbstmordgedanken. Als er schon bis auf die Brücke an der Dorstener Straße gekommen war, ohne daß er Gelegenheit gefunden hatte, seinem Leben unter den Rädern eines Zuges zu vollenden, sprang er in dem Augenblick von der Brücke, als ein Omnibus von der Westfälischen Kleinbahn die Stelle passierte. Der Chauffeur konnte noch früh genug halten, doch hatte der Lebensmüde von dem Sturze so schwere Verletzungen davon getragen, daß er nach seiner Einlieferung ins Buersche Krankenhaus starb.

Remscheid, 23. Mai. **(Großfeuer.)** In der Reinshagenerstraße entstand Feuer, das sehr schnell um sich griff und auf die anliegende Werkzeugfabrik übersprang. Die Berufsfeuerwehr war mit der Motorspritze und die Reinshagener und die Westhausener Freiwillige Feuerwehr mit zwei weiteren Schlauchleitungen zur Stelle. Trotzdem brannten beide Gebäude vollständig nieder. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Remscheid, 23. Mai. **(Explosion eines Kraftwagens.)** Auf der Straße zwischen Hackenhammer und Altenhammer geriet ein auswärtiger Lastkraftwagen durch Tankexplosion in Brand. Die wertvolle Ladung des Wagens, 200 000 Zigaretten, wurde vollständig vernichtet.

Etwas ruhigeres Geschäft am Eisenmarkt.

(W) **Essen**, 23. Mai. In der vergangenen Woche hat das Geschäft auf dem Eisenmarkt laut Deutscher Bergwerkszeitung eher etwas nachgelassen. Der Auftragseingang war verhältnismäßig gering. Hier und da sollen einige Werke bereits dazu übergegangen sein, Preiskonzessionen zu machen. Im großen und ganzen aber haben sich die Preise auf ihrem bisherigen Stand gehalten. Angesichts der günstig fortschreitenden Verbandsverhandlungen und der Erhöhung der Einschränkungen der Rohstahlgemeinschaft auf 20 Prozent dürfte es sich bei der Preisunterbietung um Ausnahmefälle handeln, während die meisten Werke nicht geneigt sind, die ohnehin nicht auskömmlichen Preise herabzusetzen. Auf Grund der hereingekommenen Aufträge reicht die Beschäftigung noch auf lange Zeit. Da die Lieferungstermine noch immer verhältnismäßig ausgedehnt sind und die Kundschaft auf Abwickelung der Abschlüsse drängt, kommt den Werken die eingetretene Geschäftsstille gleichfalls nicht ungelegen. Man gewinnt auf diese Weise Zeit zur Bearbeitung der Rückstände. Die Preise stellen sich im Augenblick wie folgt: Blöcke 112,50 ℳ, Knüppel 120 ℳ, Platinen 125 ℳ, Stabeisen 135 ℳ, Formeisen 132 ℳ, Bandeisen 158 ℳ, Universaleisen 30 ℳ, Grobbleche 145 ℳ, Mittelbleche 165 ℳ, Feinbleche über 1 Millim. 190 ℳ, Feinbleche unter 1 Millim. 205 ℳ, Walzdraht 140 ℳ, gezogener Draht (blank) 17,50 ℳ, verzinkt 21,50 ℳ. Die Preise für Stabeisen und Formeisen verstehen sich Basis Oberhausen, für Süddeutschland Basis Gießen, gezogener Draht Basis Hamm. In Feinblechen ist eine Abschwächung unverkennbar, was daraus hervorgeht, daß in vielen Fällen bereits unter den oben genannten Preisen verkauft worden ist. Die Konkurrenz der Saarwerke ist nach wie vor stark fühlbar. Diese bieten Stabeisen zu 125 ℳ einschließlich Zoll franko Grenze an. Was die Weiterentwickelung am Eisenmarkt anlangt, so ist man in Verkehrskreisen auf lange Sicht weiter zuversichtlich gestimmt. Man erwartet für den Herbst wieder ein lebhafteres Geschäft, zumal auch am Exportmarkt die Neigung, Aufträge unter allen Umständen hereinzunehmen, heute schon erheblich nachgelassen hat.

*

Werden, 22. Mai. **(In der Ruhr ertrunken.)** Einer der bekanntesten Bauunternehmer von Essen, der Architekt Heidemeyer, ein Mann im Alter von etwa 45 Jahren, war seit zehn Tagen spurlos verschwunden. Jetzt wurde seine Leiche aus der Ruhr gezogen. Er hatte sich in selbstmörderischer Absicht bei Werden ins Wasser gestürzt. Ueber die Gründe des Selbstmordes sind allerhand Gerüchte im Umlauf, die noch geklärt werden müssen.

Während der Geschäftsmann ruht



arbeitet sein Inserat aufs beste in der

Kamener Zeitung

verbunden mit der Märkischen Zeitung

Anerkannt bestes und erfolgreichstes Insertionsorgan für Kamen u. Umgegend.

Elberfeld, 19. Mai. **(Gesellschaft zur Bekämpfung des Mädchenhandels.)** Das rheinisch-westfäl. Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels hat nach jahrelanger Unterbrechung seine Tätigkeit wieder aufgenommen und in Elberfeld seine Jahrestagung abgehalten. Die Tagung beschäftigte sich vor allem mit den Aufgaben auf dem Gebiete der Gesetzgebung, der Polizei- und Verwaltungsmaßnahmen gegenüber dem Mädchenhandel, der international geschlossenen Organisationen und der vorbeugenden und rettenden Fürsorge. Mitgeteilt wurde, daß die beiden Grenzasyle in Herbestal und Emmerich, die in der Zeit der Inflation aufgehoben werden mußten, wieder eröffnet sind.

Velbert, 22. Mai. **(Eigenartige Entführungsgeschichte.)** Ein Mädchen im Alter von 15 Jahren wurde auf der Friedrichstraße in ihrem belebtesten Teil zwischen 12 und 1 Uhr angesprochen. Es hielt dort vor einem Kaffee ein Auto, ein geschlossener Wagen. Von den beiden Insassen stieg einer aus und fragte das Mädchen nach dem Böttinger Platz. Als es seine Frage beantwortete, wurde es in den Wagen gezogen mit der Bitte, den Weg selbst zu zeigen. Von diesem Augenblick will das Mädchen das Bewußtsein verloren haben. Erst gegen 3.30 Uhr kam es wieder zu sich und zwar am Liedemeyer-Berg, wo es von den Fahrern ausgesetzt wurde. Das Auto fuhr weiter nach Essen. Das Mädchen wurde einer ärztlichen Untersuchung unterzogen, die aber feststellte, daß ein Sittlichkeitsverbrechen nicht verübt worden sei.

Dorsten, 22. Mai. **Unterschlagungen** sind allem Anscheine nach bei der Fahrkartenausgabe des Bahnhofes Hervest-Dorsten vorgekommen. In der Kasse fehlt ein Betrag von zirka 8000 Mark. Ein Hilfsbeamter ist seit einigen Tagen verschwunden. 2 weitere Hilfsbeamte waren zunächst verhaftet, sind aber wieder freigelassen worden.

Opladen, 25. Mai. **(Tödlicher Autounfall.)** Der ungemein lebhafte Autoverkehr durch Opladen hat schon wieder ein Opfer gefordert. Ein Auto, das in der Richtung nach Köln fuhr, mußte einem von Köln kommenden Auto ausweichen, wobei das Tempo verlangsamt wurde. Im Augenblick des Vorbeifahrens kam ein Junge von 3½ Jahren hinter dem anderen Auto her und lief direkt vor den in der Richtung Köln fahrenden Wagen. Trotz sofortigen energischen Stoppens durch den Führer konnte das Unglück nicht mehr verhindert werden. Das Kind wurde überfahren und starb einige Stunden später im Krankenhause. Nach Angaben von Augenzeugen trifft den Führer keine Schuld an dem Unglücksfall. Er stellte sich sofort der Polizei.

Köln, 20. Mai. **(Durch den Tatzenhieb eines Löwen verletzt.)** Gelegentlich eines Kölner Besuches wohnte die Berliner Schauspielerin und Filmschriftstellerin Ruth Waugenheim einer Probedressur der Raubtiere im Hauptkäfig des Zirkus Krone in Köln bei. Wie so viele Besucher des Zirkus, zweifelte auch die Berliner Künstlerin an der Gefährlichkeit der Bestien. Im Verlaufe einer Unterhaltung äußerte sie dies zu Direktor Krone. Auf die Antwort des Direktors: „Täuschen Sie sich nicht, meine Löwen und Tiger sind durchaus nicht so anständig, wie sie sich benehmen, hatte die Künstlerin nur ein zweifelndes Lächeln. Gleich darauf wollte sie auf die gegenüberliegende Seite des Käfigs gehen. Sie kam dabei dicht an der Vergitterung vorbei, und ehe sie sich versah, hatte sie von einer der Löwinnen, es handelt sich um die Löwin Helena des Dompteurs Helios, einen Tatzenhieb weg. Die Künstlerin mußte infolge der stark blutenden Verletzung in die Klinik geschafft werden. Gefahr für ihr Leben besteht nicht.

*

Milde Strafe für einen Gattenmörder.

Köln, 25. Mai. Die erste Sitzung der diesmaligen Kölner Schwurgerichtstagung beschäftigte sich mit dem Schlosser Edmund Thomas, der des Mordes an seiner Frau angeklagt war. Der Angeklagte wohnte als junger Mann in der Wohnung seiner Eltern. Ueber ihnen befand sich die Wohnung eines Schauspielers. Dessen Haushälterin besaß eine Verwandte, die häufig zu ihr kam. Zwischen dem Schlosser und dem jungen Mädchen entspann sich nun recht bald ein Liebesverhältnis, das zur Hochzeit führte. Die Eltern räumten den beiden ein Zimmer in der oberen Etage ein. Anfangs gestaltete sich die Ehe auch leidlich, dann aber kam es infolge der Nervosität des Mannes und seines zu Gewalttätigkeiten neigenden Charakters und wohl auch wegen sonstiger Dinge seinerseits zu Zwistigkeiten und lauten Streitereien, die oft Mißhandlungen der Frau zur Folge hatten. So wurde eine Frühgeburt der Frau auf einen erhaltenen Fußtritt zurückgeführt. Das veranlaßte die Frau endlich, ihren Mann zu verlassen und eine anderweitige Unterkunft zu suchen. Sie verdiente sich ihr Brot als Dienstmädchen und reichte die Ehescheidungsklage gegen ihren Mann ein. Thomas versuchte nun, sich verschiedentlich ihr zu nähern, wurde aber stets zurückgewiesen. Am 27. Juli 1924 nun, als er sich bei seinen Eltern befand, hörte Thomas, daß seine Frau sich oben zu ihrer Tante begeben habe. Er begab sich schleunigst in sein Zimmer, steckte ein langes Dolchmesser ein, lief auf Strümpfen die Treppe hinunter und wartete nun neben der Parterretreppe auf seine Frau. Diese kam nach kurzer Zeit, arglos und ein Liedchen summend, hinunter. Und da stieß der Mann, den sie erst im letzten Augenblick sehen konnte, ihr das Dolchmesser in den Leib. Sie erhob den Arm zur Abwehr und erhielt darauf den zweiten Stich an der Außenseite des linken Oberarmes. Sie floh der Kellertreppe zu. Und auf der Flucht stach er sie dann noch achtmal in den Rücken. Als auf ihren ersten Schrei Hausbewohner hinzukamen, zog der Verbrecher gerade den Dolch aus dem Rücken der Hingestürzten. Von den zehn Stichen waren der Bauchstich, der Magen- und Lungen- und einer der Rückenstiche, der den Herzbeutel, einen Ast der Lungenvene und die Aorta durchstoßen hatte, tödlich. Mit welcher Wucht der Dolch geführt wurde, erhellt daraus, daß einer der Stiche den ganzen Oberkörper vom Rücken bis zur Brust quer durchrissen hatte. Die Frau starb unmittelbar darauf. Der Mörder stand ruhig da und antwortete auf die Vorwürfe der Hausbewohner nur: Ich weiß sehr wohl, was ich getan habe! Dann ging er in sein Zimmer und verbarg den Dolch in der Dachrinne. Die schnell herbeigerufene Polizei verhaftete ihn dann. Die Anklage lautete auf überlegten und mit Vorsatz ausgeführten Mord. Der Mörder bestritt Vorsatz und Ueberlegung. Die Sachverständigen sprachen sich auch dahin aus, daß der Angeklagte ein minderwertiger Psychopath sei und in einem sexuellen Hörigkeitsverhältnis zu der Frau gestanden, das infolge der Trennung ihn mit einer grenzenlosen Leere und Verzweiflung erfüllt und seine freie Willensbestimmung merklich herabgesetzt habe. Auf dieses Gutachten hin ließ der Anklagevertreter die Anklage auf Mord fallen und beantragte wegen Totschlags bei Aberkennung mildernder Umstände zehn Jahre Zuchthaus. Das Schwurgericht erkannte auf 8 Jahre Zuchthaus.

*

Cleve, 22. Mai. **(Kleine Ursachen, große Wirkungen.)** Vor dem Clever Schwurgericht stand der 24 Jahre alte Gärtnergehilfe Alfred Feuls aus Issum, der wegen Körperverletzung mit Todeserfolg angeklagt war. Feuls war auf der Baumschule der Firma Berterams beschäftigt. Eines Morgens im Januar dieses Jahres forderte er die Lehrlinge, die beim Spiel waren, auf, sofort an die Arbeit zu gehen. Daraufhin soll ihn der Lehrling Neber ausgeschimpft haben. Hierüber geriet der Angeklagte in Zorn und ohrfeigte, stieß und trat den Jungen. Der Mißhandelte mußte mittags die Arbeit verlassen und nach Hause gehen, da er Leibschmerzen hatte. Der Junge wurde operiert und eine Bauchfellentzündung festgestellt, die mit dem Tode endete. Ein Zeuge gab an, der Angeklagte habe den Jungen auf den Kopf geschlagen, ins Gesäß und in die Seite getreten und mit der Faust in die Seite gestoßen. Der Obergehilfe stellte dem Angeklagten ein gutes Zeugnis aus. Die Lehrlinge hätten ihn wegen seiner Gutmütigkeit oft geärgert. Das ärztliche Gutachten sah die Ursache der Bauchfellentzündung in einem Blinddarmdurchbruch, der sehr wahrscheinlich durch einen Tritt oder Stoß erfolgt sei. Der Staatsanwalt beantragte wegen Körperverletzung mit Todeserfolg fünf Monate Gefängnis. Der Verteidiger hielt drei Monate für ausreichend und beantragte Strafaussetzung. Wegen gefährlicher Körperverletzung erkannte das Gericht auf 150 Mark Geldbuße, zahlbar in monatlichen Raten von 15 Mark.

Trier, 23. Mai. **Das beschädigte Kaiser-Wilhelm-Denkmal** auf dem Domfreihof ist vor längerer Zeit der Firma, die es hergestellt hat, zur Instandsetzung eingesandt worden. Sobald diese erfolgt ist, wird das Standbild wieder aufgestellt werden. Bekanntlich wurde das Denkmal in der Fronleichnamsnacht 1922 von Sonderbündlern gestürzt und der Kopf ins Ausland (!) verschleppt.

Soll der Arzt dem Kranken die Wahrheit sagen?

Diese Frage hat schon oft Aerzte und Laien beschäftigt, sie wird auch jetzt wieder in ärztlichen Zeitschriften wie in der Tagespresse erörtert! Die letzte Entscheidung wird immer das Taktgefühl des Arztes unter Berücksichtigung aller Interessen des Patienten zu fällen haben. Ein guter Arzt muß auch ein trefflicher Menschenkenner sein und die Seelenstärke seiner Patienten richtig einschätzen.

Paul Ehrlich, der Entdecker des Salvarsan, hat einmal seine Antwort auf obige Frage in folgende Sätze zusammengefaßt: „Nach meiner Ansicht ist der Arzt allgemein verpflichtet, auf Wunsch des Patienten ihm klaren Wein einzuschenken; absolut notwendig ist das sogar, falls dem Patienten von der Kenntnis seiner Krankheit (gewissenhafte Befolgung der ärztlichen Vorschrift) Vorteile erwachsen. Dagegen können auch Fälle vorkommen, wo es im Interesse des Patienten gelegen ist, ihn über die Art der Erkrankung im dunkeln zu lassen (unheilbares Leiden), um nicht durch diese niederschmetternde Eröffnung die Psyche und den Lebensgenuß in nachteiliger Weise zu beeinflussen."

Und der bekannte Neurologe Geheimrat Eulenburg äußerte sich wie folgt: „Der Arzt ist nicht nur nicht verpflichtet, dem Kranken unter allen Umständen die Wahrheit zu sagen — sondern er ist auch in zahlreichen Fällen geradezu verpflichtet, ihm die Wahrheit vorzuenthalten. Diese Verpflichtung liegt für ihn überall da vor, wo es ihm im Interesse des Patienten selbst geboten erscheint. Er muß beispielsweise vielen Kranken gegenüber die von der Wissenschaft festgestellte Unheilbarkeit ihres Leidens verhehlen —, darf sie ihnen auch auf noch so häufig wiederholtes, noch so eindringliches Fragen nicht zugestehen. Der psychologische Scharfblick, den wir vom Arzte zu fordern haben, muß und wird ihn die Fälle erkennen lehren, in denen es nützlich und sogar notwendig erscheinen kann, den Kranken über seinen Zustand und dessen verhängnisvolle Weiterentwicklung in mehr oder weniger vollständiger Täuschung zu erhalten."

Eine besonders interessante Abhandlung hat seinerzeit der bekannte Leipziger Chirurg Geheimrat Payer in den „Leipz. N. N." veröffentlicht, und zwar als Antwort auf eine Abhandlung Hermann Bahrs, der in einem Feuilleton der „Leipziger Neuesten Nachrichten" warm für des Kranken Recht auf Wahrheit eingetreten war. Bahr glaubte, daß einem nach Wahrheit strebenden und in Wahrheit lebenden Menschen nichts unerträglicher sein könne, als vom Schicksal gleichsam überfallen zu werden, sich eines lebensbedrohlichen Zustandes nicht voll bewußt zu sein und diese Empfindung auskosten und ihr entsprechend handeln zu dürfen. Diese Gedanken waren Bahr am Totenbett Josef Kainz gekommen, der vor seinem Hinscheiden ein schmerzliches zu spätes Erkennen der unabänderlichen Tatsache vorwurfsvoll in seiner Miene dem erschienenen Freunde zeigte. Anknüpfend an diesen Fall führte nun Bahr mit Temperament und nicht ohne Bitterkeit gegen die Aerzte aus, daß sie den sich ihnen anvertrauenden Kranken jederzeit volle Wahrheit nach bestem Wissen und Gewissen schuldig seien! Das Bestreben des Arztes, den Ernst der Lage zu beschönigen, wenn möglich zu verschleiern, sei ein schweres Unrecht, ja ein Betrug, eine Lüge. Es handele sich um ein vom Arzte selbst angemaßtes, ihm aber keineswegs zukommendes Recht, das Denken und Empfinden, damit auch das Handeln eines Mitmenschen in von der Wahrheit abweichende Bahnen zu lenken und damit eine Bevormundung, eine Beeinträchtigung der freien Willensbestimmung zu üben.

Demgegenüber erklärte Payer: „Ein guter Arzt und Mensch zugleich wird seinen Kranken und seine Angehörigen die Wahrheit in die richtige Form zu kleiden wissen. Wir hören in unserem Berufsleben eher einen Vorwurf, wenn wir einmal die Vorhersage zu schwarz gefärbt, als wenn wir selbst bei hoffnungsloser Lage immer noch einem, wenn auch noch so schwachen Hoffnungsstrahl den Eintritt ins Krankenzimmer gewährt haben. Der körperlich Kranke, auch wenn er nicht fiebert und nicht deliriert, sondern anscheinend im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte und klaren Verstandes ist, ist auch ein psychisch Kranker, der eigener Art der Behandlung bedarf. Körperliches Kranksein und Gehirntätigkeit stehen in viel intimeren Beziehungen, als es sich der Laie denken kann; auch wir Aerzte wissen noch viel zu wenig darüber. Man sorgt schon dafür, daß ein schwer Kranker nicht blindlings Entscheidungen trifft, die angesichts seines zu erwartenden Endes zum Unglück der Familie führen müssen, man läßt die notwendige Dosis Wahrheit mit dem Tropfglas bald da, bald dort einfließen, und auch der Kranke bekommt, soviel er nötig hat, davon. Der Kranke kommt zu seinem Recht, aber es ist ein Vorrecht des ärztlichen Standes, darüber zu entscheiden von Fall zu Fall, von Mensch zu Mensch! . . .

Die Vertreter der praktischen Medizin sehen es geradezu als ihre Berufspflicht an, auch dort, wo die Kunst — wie leider so oft — versagt, zu trösten und zu erleichtern, soweit es in ihrer Macht steht."

Nil-Dlta.

Die Bahn von Port Said nach Kairo führt zunächst am Suezkanal entlang, jenseits des Kanals dehnen sich die grauen, melancholischen Sandhügel der Wüste. Bei Ismailije biegen die Schienen scharf nach Westen und erreichen bald das Delta. Plötzlich ist die Landschaft malerisch, üppig und fruchtbar.

Das Auge müht sich, die neuen Eindrücke zu fassen. Aegyptens fruchtbare Erde ist schwarz. Diese Erde ist der Nilschlamm, neben ihm gibt es keinen bebaubaren Boden. Man fühlt sofort: Aegypten, das ist der Nil. Wäre dieser alte, heilige, ungeheure Strom nicht neben dem Mississippi der längste Wasserlauf der Erde, so gäbe es kein Aegypten, sondern hier dehnte sich die Wüste, in der nur Beduinen zu hausen vermögen, und die Welt würde um eine ihrer strahlendsten Kulturen ärmer sein.

Die schwarzen Felder sind dicht bebaut: mit Klee, der als Futter für Kamele und Esel dient, mit Weizen, dessen Güte gepriesen wird, mit Baumwolle, der besten auf der Erde, die den Reichtum des Landes ausmacht, mit Papyrosstauden, mit Zuckerrohr, mit Durrah, einer Art kleinkörnigen Mais. Das Grün der Saaten ist leuchtend, man meint den strotzenden Saft zu fühlen, aber man entbehrt auch etwas Köstliches: Aegypten hat keine Blumen. Wie bunt sind bei uns die Felder und Raine von Schafgarbe, Mohn, Winden, Butterblumen, Skabiosen. Nichts derart hier, auch Gärten gibt es nicht. Wo keine gebaute Feldfrucht steht, liegt kahle, schwarze Erde.

Hochragende Dattelpalmen, diese Säulen unter den Bäumen, geben der Landschaft ein architektonisches Gepräge und verleihen ihr den ägyptisch-afrikanischen Charakter. Sie stehen einzeln, in Gruppen, in kleinen Wäldern, immer ohne Unterholz. Aleppo-Kiefern lassen ihre langen, sanft rieselnden Nadeln im Winde wehen, schmalblätterige Eukalyptusbäume, die in ihrer Nähe kein Fieber aufkommen lassen, zeigen die edeln, ganz und gar heroischen Silhouetten ihrer Wipfel, füllige Sykomoren, der elegante Bambus, mächtige Kakteen, zarte Tamarisken, Johannisbrotbäume, Akazien, zuweilen ein Bananen-, ein Orangenhain: überall erblickt das Auge ungewohnte Formen in dieser flachen, schlammgedüngten, durch schmale Kanäle kunstvoll berieselten Landschaft, deren Feldfrucht dreimal im Jahre geerntet wird.

Weiße Ibisse, die heiligen Vögel mit den schlangenhaft biegsamen Hälsen, stolzieren durch die Felder, schwärzliche Büffel mit stark zurückgebogenen Hörnern weiden im Klee. Manchmal lassen sich Krähen auf ihnen nieder, sie gestatten es gern, die Vögel suchen das Ungeziefer ab. Die schwarzen Landstraßen quellen über von Menschen. Ja, nirgends habe ich Landstraßen so bevölkert gesehen wie in Aegypten, zumal im Delta. In Europa sind die Landstraßen leer, hier scheint alle Welt zu wandern. Fellachenfrauen in langen, schwarzen, vom Scheitel elegisch niederwallenden Gewändern tragen Körbe, gefüllt mit Früchten, oder tönerne Krüge auf dem Kopf. Sie schreiten herrlich, aufrecht, es ist die Last auf dem Kopfe, die ihnen den schönen Gang verleiht. Ketten roter Glasperlen liegen kleidsam um ihren braunen Hals, die armen sind unverschleiert, die reichen sitzen auf Eseln, sie tragen von der Mitte der Nase ab lange schwarze Schleier, die zuweilen mit kostbaren, herabhängenden Ketten goldener Münzen geschmückt sind. Kleine, brave Esel schleppen nicht selten den Fellachen und sein Weib zugleich auf dem schmalen Rücken, ohne zu murren. Kamele wandern, bepackt mit Baumwolle, Zuckerrohr oder Klee, ganze Kamelkarawanen ziehen dahin, majestätische Umrisse, hochrädrige Karren werden geschoben. Fellachen im blauen Kaftan, auf dem Kopf eine enganliegende Filzkappe, wandern durch den Staub zur Nachbarstadt, um Geschäfte zu machen. Frauen arbeiten in den Feldern, die ganze biblische Landschaft ist lebendig. Sieht man eine Fellachin mit dem Kinde an der Brust auf einem Eselein vorüberreiten, zur Seite der Mann mit dem Stecken, so wird ein vertrautes Bild in der Phantasie lebendig: die Jungfrau mit dem Kinde auf der Flucht nach Aegypten.

Die Dörfer der Fellachen, aus denen sich Scharen rostbrauner Tauben in die Luft erheben, sind von primitivster Bauart, da ist nichts, was an die nördliche Liebe zum Haus erinnert. Die Leute weilen fast immer im Freien, das besonnte Feld, der Schatten unter der Akazie sind ihr Heim. Was kümmert sie das Haus. Ihre Wohnungen sind Nilschlammhütten, niedrig, stallartig, armselige, viereckige Blöcke, bedeckt mit Palmenwedeln oder Durrahstroh. Auf dem Dach stolzieren die Hühner, ein Truthahn, zuweilen kommt ein Ibis zu Besuch. Die Küche wird in einem draußen stehenden Ofen bereitet, der gleichfalls aus Nilschlamm errichtet ist. Aegypten ist holzarm, als Brennmaterial wird auf dem Lande mit Vorliebe Kamels- und Büffelmist verwendet. Schon zu den Zeiten der Pharaonen war es so.

Auch die kleinen Delta-Städte, durch die wir kommen, zeigen keinen Sinn für schöne Anlage. Buntfarbige Häuser im Levantinerstil, die Balkone mit Haremsgittern versehen, graue Fellachenbauten, die Straßen ziemlich weglos. Auf den Bahnhöfen bietet man uns gebratene Wachteln an, einzelne Händler tragen sie auf der nackten Hand, man denke sich den Staub dazu, sie verlockten uns nicht. Mandarinen, Lukum, das berühmteste, von den Türken erfundene, zähe Zuckerwerk des Orients, rosa Limonaden, kleine, fettige, mit Käse gefüllte Pasteten. Wir wählen Mandarinen, da sie aus der Schale zu nehmen sind. In der Luft mehren sich die merkwürdigen großen braunen Vögel, die wir erst einzeln kreisen sehen, es sind Raubvögel mit dem edeln schwebenden Flug, den diese Tiere alle haben: Milane. Nun werden es immer größere Scharen, Großstadthäuser kommen, der Zug hält. Gepäckträger fallen wie die Verseffenen über uns her, wir sind in Kairo, der Stadt der fünfhundert Moscheen, der erregtesten Stadt des Orients.

Ein Stücklein Frühlingswelt.

Von Hannes Schmalfuß.

Liegt ein gepflasterter Hof in warmer, goldener Maiensonne. Die an drei Seiten vier Stockwerke aufragenden Hausmauern schauen heute aus zufriedenen Fenstern auf ihn herab, fast wunschlos, weil die liebe Wärme so wohlig auf die etwas verblichenen Simse strahlt. Zwei große Erdrabatten in ovaler Form breiten sich erhaben zwischen die sauber gefegten Steine aus, in jeder ein in den besten Jahren stehender Baum zum Himmel strebend. Der Kastanienbaum hat am stürmischsten seine Blätter hinausgedrängt in die Frühlingsluft und froh haben sich seine gezackten Blätter hinausgeschwungen in die wärmer werdende Sonne. Nun steht er im grünen Feiertagskleid und hat wie eine heilige Kerze Licht in den winterschlafenden Hof getragen, der darob verwundert sich die Augen ausgerieben und seine Steine mit dem schönsten grüngoldenen Lichtgewand geschmückt hat. Unter dem Blätterdach steht auf altem Sockel ein pausbackiger Knabe, der bereit ist, ein Füllhorn von Wunderblumen über die kleine verträumte Welt zu schütten. Einstweilen freut sich der Schelm an den schmachtenden Blicken der Steine. Auch er hat sich ein ganz zartgrünes Schleiergewand angetan und die Sonnen hat es mit goldenen Kreisen und Klingeln verziert, so schön, als hätten die Lenzelfen all ihre Kunst darein gemeistert. Aus der anderen Rabatte hat sich ein Weißdorn emporgehoben, und weil er sich leichter erkältet, ist er viel vorsichtiger mit seinem Blätterstaat umgegangen. Sie stecken noch in den aufgesprungenen Hüllen und er hat jetzt eifrig zu tun, ein Blättchen ums andere mit sorgsamer Hut zu entfalten, damit die ganze zarte Herrlichkeit erfreue. Bewundernd schauen die wuscheligen Blättchen auf den größeren Nachbar, der seinen Wipfel schon behaglich knisternd in die Breite spreitet und ihnen aufmunternd zuzwinkert, ihm nachzutun. Doch der Mutterstamm brummt sein gemütliches: Eile mit Weile. Das hat er von dem Lindenstamm, der sich ganz unvorschriftsmäßig dort, wo das Pflaster zu Ende und ein rechteckiger Platz festgelagerter Erde ist, in die Weite hineingepflanzt hat, just wie es ihm gefällt; der auch keine Stütze und keine erziehende Hand gehabt hat, und doch kerzengerade, wenn auch etwas der Sonnenseite zugeneigt, emporgewachsen ist, kräftig und gesund. Er hat seinen Blättchen erst heute erlaubt, die braunen Knospenhüllen zu sprengen und ein klein wenig nur hinauszulugen in die Welt. Ein feines Gewisper unterschleiert seinen jungen Wipfel, der voll von geschmeidigen Zweigen kräftig dem Leben entgegenstrebt. Ueber das schmale Hausmannsgebäude schaut er in den grauen Nachbarshof, wo nachmittags bis spät abends aus einem lichterglänzenden Saal schlechte Kinomusik leiert, wo knarrend ein Fahrstuhl aus einem unterirdischen Lager auf- und niederschafft und wo in langen Räumen Menschen sitzen über Büchern, Rechnungen schreibend, über Waren und Zahlen kommandieren, und ein glückliches Lächeln haben, wenn sie wieder einen Vorteil errechnet haben. Er sieht aber auch im eigenen Hof hinter zur Seite geschlagenen Holzläden Stöße von Büchern und gedruckte Papiere lagern und er schüttelt energisch den Kopf, als ob er all diese Weisheit lernen sollte. Desto sehnsüchtiger treibt er seine Kräfte empor. „Bis in den Himmel hinein, bis zum lieben Gott will er wachsen", sagte die alte verstaubte blinde Laterne zum blitzblanken messingnen Wasserhahn, der vor lauter Freude und Bewunderung den Mund aufsperrte, so daß ein dünner Wasserstrahl mit silbernem Klingen lachend in die dumme Schleuse schupfte, die nur immer in die Welt glotzt mit nie dem einen Gedanken, immer mehr schlucken und hamstern zu können, ohne je satt oder voll zu werden.

Heute morgen aber, als all die vielen Menschen, die in den Mauern wohnen, arme und reiche, große und kleine, kranke und gesunde, schliefen, da hatte eine Amsel sich in den grünsten Wipfel gesetzt und dem ganz verliebten, pausbäckigen Buben auf dem Postament ihr schönstes Lenzlied vorgeflötet, so süß und lieb, daß er jetzt noch ein ganz wehtvergessenes glückliches Lächeln um die schwellenden Lippen trägt und die Seufzer nicht hört, die heimliche Liebe ihm aus allen Ecken sendet.

Ganz oben aber drüber hin segeln weiße Wölkchen in fröhlicher Fahrt in die blaue, grüngoldene Maienwelt hinaus.

Aus aller Welt.

— **Brandkatastrophe.** In dem jenseits der Elbe gelegenen hannoverschen Dorfe Garze brach Großfeuer aus, daß sich infolge der Trockenheit schnell ausbreitete und in kurzer Zeit eine ganze Dorfstraße erfaßte. Zahlreiche große und kleine Anwesen, insgesamt 16 Gebäude wurden vernichtet. 25 Familien sind obdachlos. Das Vieh wurde größtenteils gerettet. Die Ermittelungen ergaben, daß das Feuer in einem Strohhaufen neben einem Haus, in dem Reparaturarbeiten vorgenommen wurden entstanden ist. — Im Stadtforst von Wittstock entstand ein Waldbrand der bald eine größere Ausdehnung annahm. Den Bemühungen der Feuerwehren von Wittstock und den umliegenden Orten gelang es in später Nachtstunde den Brand zu löschen. Etwa ein Quadratkilometer Baumbestand wurde vernichtet. Der Brand ist wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit von Spaziergängern entstanden.

— **In dem großen Abtreibungsprozeß,** der das Gießener Schöffengericht mehrere Tage beschäftigte, wurde gegen die Hauptangeklagten, die Eheleute Schmitz das Urteil gefällt. Schmitz erhielt 8½ Jahre Zuchthaus, seine Frau 4½ Jahre Zuchthaus. Beiden wurde ein Jahr Untersuchungshaft angerechnet. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihnen auf 10 Jahre aberkannt.

*

Furchtbare Zustände in einem Kinderheim in Newyork.

Aus Mangel an der erforderlichen Pflege sind in einem Kinderheim in Neuyork 44 kleine Kinder seit Beginn dieses Jahres gestorben. Die Justizbehörden ließen, nachdem sie eine Untersuchung über die Zustände vorgenommen hatten, mehrere Leichname der kleinen Märtyrer ausgraben. Die Aerzte stellten fest, daß die Kinder an Entkräftung gestorben waren. In dem Heim beschäftigte Kinderwärterinnen erklärten, nachdem hire Vorsteherin verhaftet war, daß die Grausamkeit der Leiterin unerhört war. So ergriff diese z. B. eines Tages ein Kind und schlug es mit dem Kopf mit aller Wucht an die Wand, weil dessen Eltern die Kosten der Verpflegung nicht bezahlt hatten. Die Kunde von den fürchterlichen Zuständen in dem Kinderheim und der grausame Tod so vieler unschuldiger Kinder hat in Neuyork und in dem ganzen Lande die größte Entrüstung hervorgerufen und man fordert eingehende Untersuchung und allerstrengste Bestrafung der schuldigen Vorsteherin.

*

— **Die Forleule ist wieder da.** Die Forleule, die im vergangenen Sommer in den preußischen Forstgebieten ungeheuren Schaden angerichtet hatte, tritt seit einiger Zeit wieder, und zwar namentlich in den Wäldern der Mark Brandenburg, auf. Vom preußischen Landwirtschaftsministerium sind, wie wir erfahren, bereits umfassende Maßregeln getroffen worden, um dem Schädling wirksam entgegentreten zu können. Insbesondere soll auch mit Gas gegen die Forleule vorgegangen werden.

*

Ein furchtbares Schicksalsdrama.

In der Gemeinde Slava-Rusa im Bezirk von Tulcea (in der Dobrutscha) hat sich dieser Tage wie die Czernowitzer Deutsche Tagespost berichtet, eine Familientragödie abgespielt. Georg Arimow entlief mit neun Jahren seinen Eltern. Der Junge war bis nach Philadelphia gekommen, wo er sich in einer Konservenfabrik vom Laufburschen bis zum Direktor emporgearbeitet und sich ein ansehnliches Vermögen in Häusern und Liegenschaften erworben hatte. Nach 18 Jahren konnte er der Sehnsucht nach seinen Lieben nicht wiederstehn und entschloß sich, in die Heimat zu fahren. Seine Eltern hatten aber während dieser Zeit die Nachricht erhalten, daß ihr Sohn in Philadelphia aufgefunden worden sei und im größten Elend lebe. Die Mutter vor allem war in großer Verzweiflung, in ihrer trostlosen Armut ihrem Kind nicht helfen zu können. In seinem Heimatdorf angekommen, stieg Georg Arimow im Dorfwirtshaus, wo er Jugendgefährten traf und von der elenden Lage seiner Eltern erfuhr. Im Elternhaus gab er sich für einen Handlungsreisenden aus und bat um Essen und Nachtlager. Da die armen Leute nichts im Hause hatten, gab er seinem Vater eine Hundertleinote, um im Dorfwirtshaus einzukaufen. Beim Anblick der Brieftasche faßte seine Mutten einen verzweifelten Plan. Jetzt sah sie eine von der Vorsehung gesandte Gelegenheit, ihrem Sohn in Amerika helfen zu können. Von Müdigkeit überwältigt, war der Unbekannte eingeschlafen. Ohne sich viel zu überlegen nahm die Alte eine Axt und hieb ihrem Kinde die Schädeldecke entzwei. Der Fremde war sofort tot. Die Mörderin fand bei ihrem Opfer dreißigtausend Dollar, die sie sofort im Garten vergrub. Ihr Mann hatte unterdessen im Wirtshaus erfahren, wer der Fremde sei. Außer sich vor Freude, eilte er, von den Dorfleuten gefolgt, jubelnd nach Hause. Hier empfing ihn seine Frau mit den Worten: „Mag keinen Lärm! sonst erfahren die Leute noch, daß ich ihn ermordet habe." Wie zu Tode getroffen stürzte der Alte ins Haus, wo er beim Anblick des blutüberströmten Leichnams seines Kindes irrsinnig wurde. Die Mutter wollte sich in einen Brunnen stürzen, wurde aber von Dorfinsassen zurückgerissen. Die am nächsten Tage eingetroffene Gerichtskommission verhaftete die Frau und verfügte die Ueberführung des Mannes in eine Irrenanstalt.

*

— **Eine ganze Gemeindeverwaltung** wegen Leistungswuchers verurteilt. Die gesamte Gemeindeverwaltung von Döffingen (Württemberg) war vor dem Großen Schöffengericht Stuttgart wegen Leistungswuchers angeklagt. Sie hatte die Schafweide, die früher einen Pachtbetrag von 1200 Mark jährlich einbrachte, zum Preise von 7005 Mark verpachtet Der Schultheiß wurde zu 200 und sämtliche Gemeinderäte zu je 140 Mark Geldstrafe verurteilt.

Sport.

Pferdesport.

Dortmund, 23. Mai. Beim ersten Nennungsschluß am 12. Mai für 7 Ausgleiche der Großen Dortmunder Pfingstrennen, welche am Pfingstsonntag, den 31. Mai, Pfingstmontag, den 1. Juni, und Donnerstag, den 4. Juni stattfinden, haben auch Berliner Ställe reichlich genannt. So z. B. Trainer A. Richter: Perikles, Sommerflor, Lilienstein und Lebenswonne, Trainer Plüschke: Kotik und Soto, Trainer G. Becker: Grand Mousseux, Don II und Daim II, Trainer R. Scholz: Barde, und Nobelmann, Trainer W. Thiede: Ekkehard u. Emeritius. Hauptnennungsschluß war am 19. Mai für weitere 14 Rennen. — An jedem Tage findet ein Rennen von besonderer Bedeutung statt; am 1. Tage das „Edelgard-Rennen" für 4jährige und ältere Pferde über 2200 Meter Steherdistanz, ausgestattet mit 7500 *M* und einem wertvollen Ehrenpreise; am zweiten Tage der „Preis der Roten Erde" für 3jähr. inl. Pferde über 1800 Meter Entfernung mit 9000 *M* und einem Ehrenpreis; am letzter Tage der „Westfalia-Ausgleich", dotiert mit 7500 *M*, dazu ebenfalls ein wertvoller Ehrenpreis gegeben wird. — Im ganzen sind für die 21 zu laufenden Rennen rund 100 000 *M* an Preisen und Prämien ausgeworfen, dazu 6 Ehrenpreise. — An jedem Tage werden 5 Flach- und 2 Hindernisrennen gelaufen, am Pfingstmontag das Verlosungsrennen. — Die Rennen beginnen pünktlich 3 Uhr.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 25. Mai. (Tennis-Verein Kamen.) Herr Studiendirektor Dr. Everlien hatte für vergangenen Freitag abend die an der Gründung eines Tennisklubs interessierten Damen und Herren in die Gastwirtschaft zum „Amtsgericht" (E. Habermann) zu einer Gründungsversammlung eingeladen. Dem Ruf wurde zahlreich Folge geleistet. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Herrn Dr. Everlien, in der dieser für den Zusammenschluß der hiesigen Tennisspieler in einen Klub warme Worte fand, wurde von den Anwesenden einstimmig die Gründung des Tennis-Vereins Kamen beschlossen. Dem Verein traten sofort 26 Damen und Herren bei. Durch Zuruf erfolgte die Wahl des Vorstandes, in dem als 1. Vorsitzender der Einberufer, Studiendirektor Dr. Everlien, als 2. Vorsitzende Frl. Gertrud Braß, als Schriftführer Herr Karl Mosch, als Kassenwart Frl. Sophie Wegmann und als Spiel- und Platzwart Herr Niemann fungieren. Der Gründungsbeitrag wurde auf 5 Mark festgesetzt; später Eintretende zahlen einen Aufnahmebeitrag von 10 Mark. Der laufende Beitrag ist mit monatlich 2 Mark für die Sommer-(Spiel-)Monate und 1 Mk. für die Wintermonate sehr niedrig gehalten und soll zunächst versuchsweise in dieser Höhe erhoben werden. Die Platzeinteilung gestaltete sich bei der verständnisvollen Harmonie der Mitglieder nicht allzu schwierig, so daß ein geregelter Spielbetrieb — und das ist nicht immer eine leichte Arbeit! — schon von vornherein gesichert ist. Es wurde noch über einige Fragen interner Natur, wie Materialbeschaffung usw., beraten, worauf der 1. Vorsitzende die angeregt verlaufene Gründungsversammlung schloß. — Mit der Gründung eines Tennis-Vereins haben sich viele langgehegte Wünsche erfüllt, die mit der Beschlußfassung feste Formen angenommen haben. Es ist herzlich zu wünschen, daß der junge Verein, der mit einem recht ansehnlichen Mitgliederstand aus der Taufe gehoben wurde, wachsen und gedeihen und bald zu dem wichtigen Faktor werden möge, wie es die Tennis-Vereine anderer, wenn auch größerer Städte heute sind. Und wenn sich auch bei der Eröffnung des Spielbetriebes in der Woche nach Pfingsten nicht nur Champions miteinander messen können, wird doch die Zeit nicht mehr allzu ferne liegen, da auch der Tennis-Verein Kamen zu einem Meistertournier einlädt.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater (Großes Haus).

Montag, 25. Mai. Geschlossene Vorstellung. „Der Richter von Zalamea". — Dienstag, 26. Mai. 7—11 Uhr. „Der Barbier von Bagdad". Hierauf: „Versiegelt". — Mittwoch, 27. Mai. 7—10.15 Uhr. „Genoveva". — Donnerstag, 28. Mai. Geschlossene Vorstellung. „Die Zauberflöte". — Freitag, 29. Mai. 7.30 bis 10.30 Uhr. „Ein Puppenheim" (Nora). — Samstag, 30. Mai. 7.30—10.15 Uhr. „Das Glöckchen des Eremiten". — Sonntag, 31. Mai. 7—11 Uhr. „Margarethe" (Faust). — Montag, 1. Juni. 6—10 Uhr. „Boris Godunow". Musikalisches Volksdrama in 4 Aufzügen und einem Prolog von M. P. Mussorgsky.

Burgwalltheater (Städtische Operette).

Montag, 25. Mai, abends 8 Uhr: Sinfoniekonzert. — Dienstag, 26. und Mittwoch, 27. Mai. 7.30—10.30 Uhr. „Die Königin vom Naschmarkt". Operette in 3 Akten. — Samstag, 30., Sonntag, 31. Mai, und Montag, 1. Juni. 7.30—10 Uhr. „Die vertagte Nacht".

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Dienstag, den 26. Mai 1925.

4—5 Uhr nachm.: Unterhaltungsmusik des Rundfunkorchesters unter Mitwirkung von Rio Kube vom Theater der Stadt Münster. 1. Siede: Standarten wehn, Marsch. 2. Suppé: Des Wanderers Ziel. 3. Schubert-Berté: Das Dreimäderlhaus. 4. Murzilli: Marek Weber. 5. Rosen: Yo-Ko-hama.

8 Uhr abends Vortrag: „Das moderne Indien", Univ.-Prof. Dr. R. Schmidt, Münster.

8,30 Uhr abends: Sinfonie-Konzert des verstärkten Rundfunkorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. Solistin: Dolores Maaß-Berlin (Violine). 1. Spohr: Konzert für Violine mit Orchester A-Dur (in Form einer Gesangsszene). 2. Schubert: Unvollendete Sinfonie H-Moll, a) Allegro moderato, b) Andante con moto. 3. Mendelssohn: Konzert für Violine mit Orchester E-Moll, a) Allegro molto appassio nato, b) Andante, c) Allegretto non troppo—Allegro molto vivace.



Briefkasten.

Die Erteilung von Auskünften erfolgt an dieser Stelle für die Bezieher unserer Zeitung unentgeltlich. Mit der Beantwortung übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

H. und H. Unsere Einfuhrziffern bewegten sich auch im März in absteigender Richtung. Von Januar bis März betrug die Einfuhrziffer 3 604 855 000, die Ausfuhrziffer nur 2 040 608 000 Reichsmark. Im März ergab die Einfuhr 1 110 796 000, die Ausfuhr 711 746 000 Reichsmark. Die amtlichen Ziffern für April liegen noch nicht vor.

F. 17 in B. Im deutschen Reichs- und in den Landesparlamenten wird in der Regel durch Aufstehen oder Sitzenbleiben abgestimmt. Läßt sich die Abstimmung nicht mit Sicherheit feststellen, dann schreitet man zum sogenannten Hammelsprung, d. h. zur Zählung der Stimmen. Die Abgeordneten haben den Saal zu verlassen, sämtliche Türen bis auf 3 werden geschlossen,. An diesen stellen sich je zwei Schriftführer auf. Auf ein Klingelzeichen des Präsidenten treten die mit „ja" stimmenden Mitglieder durch die rechte, die mit „nein" stimmenden durch die linke Tür und die Abgeordneten, die sich der Stimme enthalten, durch die dritte Tür ein. Die Schriftführer haben die Zählung zu überwachen.

Alter Abonnent. Fällt es dem Verpächter eines Tages ein, das verpachtete Grundstück einzäunen zu lassen, oder wird er auf Grund einer baupolizeilichen Bestimmung hierzu gezwungen, so hat er allein die Kosten der Umfriedigung zu übernehmen. Er kann also nicht einen Teil der Kosten dem Pächter auferlegen. Aber der Fall kann auch anders liegen und der Pächter ein größeres Interesse an der Umzäunung haben als der Besitzer. Unter dieser Voraussetzung würde es nur gerechtfertigt sein, wenn sich der Pächter an den Kosten der Herstellung des Zaunes beteiligt.

Rente X 25. Die 100prozentige Rente eines Kriegsverletzten beträgt 902,70 *M*. Davon entfallen 180 *M* auf die Grundrente, 180 *M* auf die Schwerbeschädigten, 405 *M* auf die Pflegezulage; diese drei Summen ergeben 765 *M* Hierzu treten seit dem 1. April 1925 18 Prozent Sonderzulage gleich 137,70 *M*, zusammen 902,70 *M*

L. B. 99. Einreibungen mit einer Zwiebelschale und darauf Abreibungen mit wollenem Tuch erzeugen und erhalten den Glanz bei Lackleder. — Man bestreut die Fettflecken dick mit Kalkpulver und setzt ein mäßig warmes Bügeleisen darauf. Wenn nötig, wird das Verfahren mit neuem Kalk wiederholt. Denselben Zweck erreicht man mit fein geschabter Kreide und mit fein gepudertem Ton, den man von beiden Seiten aufstreut, mit Löschpapier bedeckt und warm überbügelt.

A. H. 1000. Sie können ein privatschriftliches Testament ohne Hinzuziehung eines Notars oder Zeugen errichten. Sie schreiben wie folgt: Mein letzter Wille! Ich setze hiermit meinen Neffen, Herrn ..... als meinen alleinigen Erben mit der Maßgabe ein, daß meine Ehefrau Marie, geborene ..... bis zu ihrem Tode das Nießbrauchsrecht an meinem Nachlaß hat. Ort und Datum, Unterschrift. Sie können das Testament, das von der ersten bis zur letzten Silbe von Ihnen mit eigener Hand zu schreiben ist, bei Gericht hinterlegen, oder auch zu Hause aufbewahren.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im voraus unseres Sonderdienstes für Meteorologie, Harburg a. d. Elbe bei Hamburg.

26. Mai: Sonne, Wolken, fast normale Temperatur.
27. Mai: Wolken, Regenfälle an vielen Orten, kühl.
28. Mai: Wenig verändert.
29. Mai: Vielfach Regenfälle, etwas Sonne, kühl.
30. Mai: Wolken, teils Regen. Kühl. Wind.

Das beste Mittel, jung zu bleiben. Täglich eine Freude, und sei sie noch so klein, zu haben oder sie anderen zu bereiten, ist das beste Mittel, jung zu bleiben. Diese Forderung nach einer Freude täglich ist bescheidener, als sie klingt, denn die hier gemeinten Freuden kosten nicht viel, der Brief eines lieben Freundes, ein angenehmer Besuch, vermitteln uns. solche. Ein Alltagsabend kann zum Fest werden, hat beispielsweise der Mann ein paar Blumen mitgebracht, die Frau eine wohlgelungene Mahlzeit bereitet, einen Kuchen oder Pudding gebacken. Bereicherungen des täglichen Lebens wie letztgenannte erfordern keine Erhöhung der Ausgaben, diese müssen nur richtig eingeteilt werden. Eine Hausfrau, welche die Feinkostmargarine „Schwan im Blauband" in ihrem Haushalt verwendet, bringt stets schmackhafte Speisen auf den Tisch und spart viel Geld, mit dem sie ihren Angehörigen manche Freude bereiten, manch kleinen Wunsch erfüllen kann.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Empfehle:
Dortmunder Kronenbier, hell und dunkel
Dortm. Kronenbier 18% Märzen u. Malzbier
Mineralwasser d. Helene-Birreshorn-Quelle.
Original Brauerei-Abzug.
Bestellungen werden prompt und schnellstens ausgeführt. (Ruf Kamen 316).
August Grevel, Overberge,
1873 Wernestrasse 84.
Kronenbier- u. Mineralbrunnen-Verlag.

Wer ein Ia **PIANO** Flügel oder Harmonium anschaffen will, wende sich direkt an
D. R. P.
Staatsmedaille Gold. Ausstellungspreise.
Lieferung frei Haus. Zahlungserleichterung.
Hof-Piano- und Flügel-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W., Bahnhofstrasse 29.
(Filiale: Berlin am Zoo).
NB. In Sonder-Abt. Original-Grammophone m. Künstlerpl.

Pfingstgruß-Karten
empfiehlt in grosser Auswahl die
Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15. Markt 15.



Küken, Schlachthähnchen und Legehühner zu verkaufen.
Ernst Römer, Hammerstraße Nr. 166.

Anzeigen aller Art haben Erfolg i. d. Kamener Zeitung.



Max Krause Briefpapier
ist in den verschiedensten Preislagen erhältlich in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hautjucken.** Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Übel völlig beseitigt. H. S., Polit.-Serg." A Stck. 60 Pf. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form). Dazu Juckkoch-Creme à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.
Germania-Drogerie H. Jacobi, Drogerie Willy Knapstein 1226
Löwen-Drogerie W. Klinkmann, Drogerie H. P. Thiel, Oststr. 21, Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.

Fritz Mielert „Das schöne Westfalen"
3 Bände 10.— Mark
empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Ein ordentlicher **Junge,** welcher mit Pferden umgehen kann, für sofort gesucht. 1869
Zu erfr. in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Tinten sind zu haben in der Buchhandlung d. Kam. Zeitg.

Ein 15—16 jähriges **Morgenmädchen** gesucht. 1871
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Hühneraugen-Plage?
(2) **Herr Dr. med. C. in D. schreibt:**
„Lebewohl" für Hühneraugen wie „Lebewohl-Ballen-Scheiben" gegen Schwielen haben durch Erweichung der hornigen Masse ganz vorzüglich gewirkt."
Weitere ärztliche Gutachten folgen.
Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheiben für die Fußsohle nur echt in Blechdosen (8 Pflaster, fertig zum Auflegen) zu 75 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei: 1788
Heinrich Jacobi, Kamen und Bergkamen.

Zu unser Handelsregister Nr. 159 ist am 16. Mai 1925 bei der **Firma Wachsmann & Co. in Kamen** eingetragen: Die Gesellschaft ist infolge Ausscheidens des Kaufmanns Eduard Wachsmann aus Dortmund aufgelöst; der Kaufmann Ernst Dulle in Kamen ist alleiniger Inhaber des Geschäfts. Die Firma ist in Ernst Dulle geändert.

Die neue Firma ist unter Nr. 169 des Handelsregisters A eingetragen. 1872

Das Amtsgericht in Kamen.









Glossen.

Schweigegelder erhalten meist solche, die für Geld reden würden.

*

Wie man auch seine Haare kämmt, es ist und bleibt doch stets derselbe Kopf.

Einträglicher Beruf.

„Kind, du hast dir doch früher dein Mittagbrot bei mir geholt! Weshalb kommst du denn nicht mehr?"

„O, Frau Rat, uns geht's jetzt recht gut; der Vater ist Bettler geworden!"



Am Klavier.

Zwei Damen saßen am Klavier
Die eine spielte mit Plätzer,
Die andre sprach: „Helene,
Mir geht's durch Mark und Beene!"

Gut gegeben.

Herr (vorübergehend; der von den Kindern des Autobesitzers, die im Auto sitzen, verspottet wird): „Ihre Kinder sind genau so wie das Automobil, das Sie besitzen!"

Autobesitzer: „Wie meinen Sie das, mein Herr?"

Herr: „Nun, auch angezogen!"

Nr. 120. 1925.



Leidenschaft oder Liebe.

13. Fortsetzung

Original-Roman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

Professor Bruckner und Arvid Hellgers saßen zusammen mit Frau von Werlitz und ihrer Nichte an einem Tisch — gleich daneben hatte Frau Anita Platz genommen, weil sie doch gern ein bißchen „beobachten" wollte. Aber was sie sah, war natürlich höchst harmlos und konnte als hübscher Flirt aufgefaßt werden. Bruckner war doch zu vornehm von Manieren, um Ursula irgend welchem gesellschaftlichen Klatsch auszusetzen. Wohl leuchteten die dunklen Männeraugen auf, wenn sie auf dem süßen zartrosigen Mädchenantlitz ruhten, das ihm heute in der fremdartigen Frisur und Tracht eines längst vergangenen Jahrhunderts noch bezaubernder vorkam als sonst, doch diese Bewunderung überschritt nicht die Grenzen und verriet nichts von den Gefühlen, die diese beiden Menschen bewegten. Denn auch Ursula beherrschte sich hier, wo sie inmitten so vieler Zuschauer saß, mit großer Willenskraft. Sie war gesellschaftlich schon soviel geschult und auch von Natur viel zu zurückhaltend, um in solcher Umgebung etwas von dem zu verraten, was ihr Innerstes so tief erregte.

Das liebliche, so stolz auf dem schönen Hals ruhende Köpfchen bald leicht gesenkt, bald frei und anmutig erhoben, unterhielt sie sich mit den beiden Herren, die sich ganz dem Zauber dieses reizvollen Abends hingaben.

Hellgers erhob sein Glas, in dem alter, edler Rheinwein golden schimmerte. Ursula bewundernd ansehend, sagte er galant und liebenswürdig:

„Mein gnädiges Fräulein, gestatten Sie mir, auf Ihr besonderes Wohl zu trinken! Sie sind in meinen Augen die Schönste der vielen Schönen, die hier uns armen Sterblichen der Gegenwart heute aus dem Mittelalter zur flüchtigen Augenweide erschienen sind. Guido, du als Künstler teilst ja mein Entzücken, meine Bewunderung, dessen bin ich sicher. Und weil ich weiß, daß dein bewährter Rat Fräulein von Mallenthien bei der Wahl und Ausführung ihres Kostüms zur Seite stand, will ich, später freilich erst, auch ein Spezielles auf dein Wohl trinken."

Bruckner fuhr zuerst, wie von einem leichten Unwillen erfaßt, auf, als der Schriftsteller so sprach, doch dann nahm auch er den gefüllten Römer, und Ursula bezwingend ansehend, sagte er voll warmer Bewunderung:

„Mein Freund hat mir aus der Seele gesprochen. Auch in meinen Augen überstrahlen Sie alle anwesenden Damen, ich trinke dieses Glas auf Ihr Glück, gnädiges Fräulein."



Dr. Adenauer,
Oberbürgermeister von Köln, wurde zum Ehrenbürger der Kölner Universität ernannt.

Und sich zu der Kommerzienrätin wendend, die befriedigt diesen Reden zugehört (Reden, die für sie nur der harmlose Ausdruck einer für Ursula sehr schmeichelhaften Bewunderung waren), fuhr er lebhaft fort:

„Gnädigste Frau, die Anwesenden, die von der Echtheit und aparten Schönheit der Tracht und Frisur Ihrer Fräulein Nichte so entzückt und begeistert sind, müssen aber auch Ihnen Dank zollen, weil Ihr vornehmer Geschmack und Ihre nie versagende Großmut die Ausführung der Idee doch erst ermöglichten!"

„Lieber verehrter Meister," antwortete Frau von Werlitz, „Sie offenbaren immer wieder den Südländer, der sich keine Gelegenheit zu einem Kompliment entgehen läßt. Ursulas Aussehen heute abend, das so überaus glücklich gewählte Kostüm kommt in der Hauptsache auf Ihr Konto. Sie hatten die Idee, Sie gaben uns die vorzügliche farbige Kopie jenes Gemäldes, sonst wäre es wohl nicht so fabelhaft echt ausgefallen. Also kommen Sie, damit wir uns gegenseitig nichts vorzuwerfen haben in dieser Hinsicht, wollen wir einer auf das Wohl des andern trinken."

Sie erhob ihr Glas und stieß mit ihm an, obwohl er protestierte.

„Verehrte gnädige Frau, daß Sie auf mein Wohl trinken wollen, das geht doch wirklich nicht."

„Aber weshalb nicht? Sie sind Künstler und genialer Meister, da gelten die gewöhnlichen Etikettegesetze nicht. Da müssen Sie es schon dulden, daß auch einmal eine alte Frau auf Ihre Gesundheit trinkt."

Sie hatte es mit einem feinen Lächeln gesagt, und ihre innere Vornehmheit, ihre Güte leuchtete dabei aus ihrem noch so gut erhaltenen, immer noch hübschen Gesicht, daß Bruckner sich spontan über ihre Hand neigte und sie verehrungsvoll küßte. — —

Eine halbe Stunde später, da bot der große Saal ein ganz anderes Bild. Die Tische waren entfernt worden, nur noch an den Seitenwänden standen Korbsessel, mit Kissen belegte Bänke und andere Sitzgelegenheiten, während der Riesenraum im übrigen für den Tanz von dem Personal in kurzer Zeit geleert worden war.

Schon erklangen seltsame Töne! Zwei Pfeifer, Trommler und ein Trompeter spielten eine recht mittelalterlich wirkende Weise. Und nun eröffnete der Hausherr mit einer Schauspielerin, der Freundin seiner Frau, den eigenartigen Tanz, der eine Art Polonaise darstellte. Frau Anita mit einem bekannten Schauspieler schlossen sich ihm an. Und noch vier weitere Paare, die sich dafür vorbereitet hatten, be-

teiligten sich daran. Die Damen in ihren die Bewegungsfreiheit ziemlich einschränkenden Trachten schritten mit gemessenen und doch zierlichen Schritten zum Takt der wunderlichen Musik einher, die Herren unternahmen zuweilen im Gegensatz dazu kleine Sprünge oder stampften mit den Absätzen ähnlich wie es in Bauerntänzen sich bis heute erhalten hat.

Die andern Gäste sahen belustigt diesem merkwürdigen Schauspiel zu. Als der Tanz beendet war, was der Trompeter schmetternd verkündete, da brach jubelnder Beifall aus.

„O, das können wir auch," rief alles lachend, und als die kleine Kapelle abermals mit Trommeln, Pfeifen und Trompete einsetzte, da beteiligte sich alles, selbst die älteren Herrschaften an der historischen Polonäse. Es war ein wundervolles, farbenprächtiges Bild, und das Ganze in seiner Echtheit und mit den vielen interessanten Gesichtern der Männer, der schönen, eigenartigen Frauen konnte nur in dieser künstlerischen Umgebung so vollendet zur Geltung kommen.

Auch Bruckner hatte an dem zweiten Tanz teilgenommen. Er war zu Ursula getreten, machte eine steife Verbeugung a la Mittelalter wie er mit seiner sonoren weichen Stimme erklärte, und schloß sich mit dem lieblich errötenden Mädchen dem Reigen an.

Aber der Reiz dieses langsam gemessenen Schreitens hielt natürlich nicht lange vor. Frau Anita schlug vor, es einmal mit etwas späteren Tänzen, wie einem langsamen deutschen Walzer, einer Polka und ähnlichen Dingen zu versuchen. „Vielleicht," so schloß sie schelmisch, „geht es trotz der Schnebbentaillen und trotz der langen faltigen Röcke."

Es ging wirklich! Pfeifer, Trompeter und Trommler durften sich auf dem Podium hinter der kleinen Streichkapelle postieren und ausruhen. Und dann zogen Geigentöne im Tanzrhythmus durch den Saal — eine alte deutsche Tanzmelodie, die allen gleich bekannt vorkam. Es war eine Polka, und nun tanzte man mit größter Hingabe, voll Daseinsfreude, doppelt diese selten schönen Stunden voll fremdartigen Reizes genießend.

Ursula hatte diese Polka mit Hellgers getanzt, den darauf folgenden Walzer sicherte sich der Hausherr. Er machte ihr das Kompliment, daß sie selbst in dieser etwas recht steifen Tracht gleich einer Elfe tanze. Das junge Mädchen, das gern und leidenschaftlich tanzte, und dessen gertenschlanke Gestalt so willig wie unbewußt jedem Ton der Musik folgte und wie der verkörperte Rhythmus wirkte, wurde ein wenig befangen unter dem Lob des stattlichen sympathischen Mannes. Sie dachte im stillen, ob wohl Professor Bruckner auch so urteilte über sie?

Als sie bald darauf wieder von diesem zum Tanz, abermals einem Walzer, geholt wurde, da sagten ihr seine heiß bewundernden Blicke noch mehr als Worte, wie entzückt er von ihr war. Als sie so mit ihm dahinschwebte, war Ursula zumute, als sei sie der Erde entrückt, als träume sie einen wundersüßlichen Traum. Ihre Hand bebte in der seinen, er las die Erregung ihres Innern deutlich auf dem zarten feinen Gesicht, las ihre Liebe zu ihm in den wunderschönen blauen Augen, die zu verträumt blickten, so weich — —

„Ursula!"

Verwirrt, mit glänzenden Blicken, in denen aber etwas wie hilfloses Erschrecken lag, sah sie auf, und sah in ein Paar große, dunkle, voll leidenschaftlicher Zärtlichkeit erstrahlende Männeraugen. Wie betäubt senkte sie die Lieder. In diesem Moment wußte Ursula, daß sie Bruckner liebte, und daß ihm ihre ganze Seele gehörte, daß ihr Glück, ihr Leben mit diesem Manne verknüpft waren. Er war ihr Schicksal.

Und noch einmal hörte sie die geliebte Männerstimme leise, voll verhaltener Zärtlichkeit sagen: „Ursula, meine Ursula — — —"

Sie fühlte, wie er sie fester umfaßte, und ihr ganzes Sein und Denken war von dem



Helgoland in Gefahr?
Die Insel aus der Vogelperspektive. — Oben rechts: Die Absturzstelle an der Nordostseite der Insel.

einen jubelnden, berauschenden, beseligenden Gedanken erfaßt: „Er liebt dich."

Bruckner hatte sich nicht länger beherrschen können, als er die schlanke, junge Mädchengestalt so im Arme hielt, als er den feinen Veilchenduft ihres Haares spürte, die wundervollen, so knospenhaften und doch so edlen Linien des weißen Nackens und der schönen Schultern dicht vor seinen Blicken sah, die heiße Leidenschaft war zur Lohe geworden und er sagte sich, daß er heute noch diesen zarten, feinen, so blühenden Mund küssen müsse, koste es, was es wolle.

Noch ehe der Tanz ganz zu Ende war, führte er seine Partnerin aus den Reihen. Laut sagte er:

„Sie sehen ermüdet aus, mein gnädiges Fräulein. Kommen Sie, im anstoßenden Atelier Auerbachs sind behagliche Sitzplätze eingerichtet — ich werde eine Erfrischung für Sie besorgen."

Ursula sah dankbar zu ihm auf und folgte ihm gehorsam.

In dem ersten Atelier des Hausherrn, das sich an das zum Tanzsaal dienende Bildhaueratelier anschloß, saßen schon einige Herren und Damen, aber nur wenige Diener servierten Erfrischungen. Doch Bruckner blieb hier nicht. Wie suchend ging er weiter nach dem nächsten Raum, der ganz leer war von Gästen. Er machte Ursula auf verschiedene Landschaften und angefangene Bilderskizzen aufmerksam, doch zum Ausruhen schien ihm auch hier nicht der passende Platz zu sein. Als intimer Bekannter des Hausherrn wußte er natürlich in den Räumen gut Bescheid, besonders in den Ateliers. Er wandte sich zur linken Seite, schlug eine Portiere zurück und zog das ihm wie willenlos folgende Mädchen mit sich.

Sie betraten ein kleineres, einfach doch hübsch mit Korbmöbeln und einem Schreibtisch, einigen Regalen usw. ausgestattetes Zimmer, das sonst Auerbachs Sekretärin zum Aufenthalt diente.

Bruckner atmete jetzt auf, wie befreit. Und dann senkten sich seine dunklen Augen tief, voll leidenschaftlicher Glut in die blauen Sterne, die so scheu und doch so selig zu ihm aufsahen.

„Ursula," welch eine Weichheit, welch eine betörende Zärtlichkeit legte er in ihren Namen! Das junge Mädchen erschauerte und eine süße Beklemmung erfüllte ihr Herz.

Da faßte Bruckner plötzlich ihre beiden Hände, die gleich scheuen zitternden Vöglein zitterten, und sagte voll heißer Leidenschaft:

„Mein holdes, geliebtes Mädchen, liebst du mich? So wie ich dich liebe, voll Glut, voll tiefster wonnevollster Zärtlichkeit? Ursula, meine keusche Lotusblume, meine reine Lilie mit den blauen Märchenaugen, liebst du mich?"

Bezwingend ruhte sein Blick auf dem zarten Mädchenantlitz, das unter seinen leidenschaftlichen Worten fortwährend die Farbe wechselte, bald rosig erglühte, bald wieder ganz blaß wurde vor tiefster innerer Erregung. Als sie noch immer keine Worte fand, immer noch wie betäubt dastand, da zog er sie langsam zu sich heran, bettete mit seltsam weichen Bewegungen den goldblonden Kopf an seine Brust und flüsterte verhalten:

„Meine süße, scheue Lilie, sag es mir hier, an meinem Herzen. Fühle an seinen pochenden Schlägen, wie ich mich danach sehne, die beseligende Antwort aus deinem Munde zu vernehmen."

Leise, kaum hörbar, flüsterte Ursula: „Ich habe dich geliebt vom ersten Tage an, nur wußte ich es nicht. Und ich werde dich lieben, so lange ich lebe."

Fester zog er die holde junge Gestalt an sich. In diesem Augenblick war er ganz und gar von echter, heißer Leidenschaft für dieses entzückende junge Geschöpf beseelt. In lockender Schönheit, gleich einem Märchengarten lag die Zukunft vor ihm, und er war sicher, daß Ursula ihn restlos glücklich machen würde.

Er, der sonst so heiß Begehrende, der gewohnt war, Frauenschönheit und Frauenreiz als etwas ihm selbstverständlich Zustehendes, als sein Mannesrecht hinzunehmen, fühlte zum erstenmal eine gewisse ehrfürchtige Scheu vor der Reinheit und Innigkeit eines liebenden jungen Mädchens. Wie jetzt Ursula zu ihm aufsah mit Augen voll keuschester Hingabe, da fühlte er sich seltsam ergriffen. Aber dann kam doch die Leidenschaft wieder hoch und siegte. Und er beugte sich nieder und küßte den jungen roten Mund, der ihn an eine zartfarbige Rose erinnerte. Küßte ihn wieder und wieder, immer heißer und leidenschaftlicher.

Ursula, die seine Küsse zuerst scheu, voll holder Scham, doch bald inniger erwiderte, erschauerte allmählich unter der Glut dieses Mannes. Sie barg ihr Gesicht an seine Brust. Bruckner gewann dadurch seine Selbstbeherrschung wieder, er fühlte aber mit heimlicher Befriedigung, daß Ursula nicht kühl und spröde war, sondern eine gelehrige Schülerin in der Leidenschaft sein würde, bei aller Reinheit ihrer Gefühle. Das war gerade das Hinreißende, Beseligende, daß sie für andere Männer stets unnahbar, stets die keusche Lilie sein, für ihn aber — alle Wonnen heißer Liebe, betörende Zärtlichkeit bereit haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Das Herz Voltaires.

Von Prof. Dr. Theodor Volbehr-München.

Man könnte diese seltsame Historie auch überschreiben: „Voltaires Tod, Triumph und schmähliches Ende", auf die Gefahr hin, daß solche Ueberschrift um der wunderlichen Reihenfolge der Begriffe willen ein bedenkliches Schütteln des Kopfes erregen könnte. Aber da in dem Leben Voltaires trotz aller Spöttereien, der eigenen und der seiner Gegner, sein Herz eine große Rolle gespielt hat, hat es einen eigenen Reiz, um dieses Herz herum die Ereignisse zu gruppieren, die sich nach dem Tode des „geistreichsten Franzosen" (wie Goethe und Friedrich der Zweite ihn übereinstimmend genannt haben) höchst merkwürdiger Weise abspielten, ohne daß irgendein „okkulter Einfluß" dabei in Betracht gekommen wäre.

Nach einem entsetzlichen Tode (der behandelnde Arzt erklärte, daß er ein so furchtbares Sterben noch nie gesehen habe, obgleich es sich doch um das Auslöschen eines vierundachtzigjährigen Lebens handelte) wurde noch in der Nacht, die dem Tode folgte, die Leiche in dem Hause des Marquis von Villette, des jungen und intimen Freundes Voltaires, seziert. Das Herz nahm der Marquis in Verwahrung, während das Gehirn, das durch seine Größe die staunende Bewunderung der sezierenden Aerzte erregte, dem beteiligten Apotheker anvertraut wurde.

Nun aber kam die große Schwierigkeit, es galt den Körper zu bestatten. Der Erzbischof von Paris verweigerte der Leiche des „Antichrist" die Aufnahme in geweihter Erde. Und nicht genug damit. Der Erzbischof dekretierte, daß auch in dem eigenen Besitz Voltaires, in Ferney, keine kirchliche Beerdigung stattfinden dürfe, und glaubte damit, dafür gesorgt zu haben, daß eine Beisetzung in geweihtem Boden überhaupt nicht stattfinden könnte.

Den Verwandten war es ein entsetzlicher Gedanke, daß Voltaires Körper zwischen Verbrechern und Hingerichteten der Auflösung entgegengehen sollte. Da kam der Abbé Mignot, ein Neffe Voltaires, der weltlicher Abt der königlichen Abtei zu Scellieres war, auf einen wahrhaft grotesken Gedanken. Er beschloß, seinen Oheim heimlich in Scellieres beizusetzen, wohin der Befehl des Erzbischofs noch nicht gedrungen war. So setzte man die einbalsamierte Leiche in den mit sechs Pferden bespannten Reisewagen Voltaires, ließ sie von den Armen eines Dieners in persischem Schlafrock und über das Gesicht gezogener Nachtmütze halten und jagte durch die Nacht. Ein zweiter Wagen mit den „Verschwörern" folgte. Dem unglückseligen Diener mag es unheimlich genug gewesen sein, seinen toten Herrn, dem Herz und Gehirn genommen war, so in den Armen zu halten.

Mittags am 1. Juni 1778 war man im Klosterhof zu Scellieres. Und schon um 4 Uhr nachmittags ward der Leichnam im hölzernen Sarge in den Chor der Kirche gebracht, der Abbé Mignot zelebrierte die Totenmesse, und in der Frühe des nächsten Tages fand die feierliche Beisetzung in der Kirche, dicht vor dem Chor, statt.

Als am dritten Juni ein Bote das Verbot des Erzbischofs überbrachte, Voltaire christlich zu bestatten, war es zu spät. Der Erzbischof grollte, aber er hielt es für klug, Geschehenes nicht rückgängig zu machen.

So blieb die Leiche Voltaires ungestört dreizehn Jahre in der kleinen Klosterkirche von Scellieres, das Herz aber lag zunächst in einer vergoldeten Silberkapsel im Schlosse des Marquis Villette, bis es nach einem Jahre in den Landsitz Voltaires übersiedelte, den der Marquis erworben hatte. Aber es wurde nicht im Mausoleum untergebracht, sondern in einem Zimmer des Erdgeschosses, dessen Eingangstür die Worte trug: „Sein Geist ist allenthalben, aber sein Herz ist hier." Das Gemach war pietätvoll in dem Charakter belassen, in dem es Voltaire erlebt hatte, nur eine Nische war schwarz ausgeschlagen worden und umrahmte einen Sockel, der die kostbare Reliquie trug. Auf diesem Sockel standen die Worte: „Meine Manen sind getröstet, da mein Herz in Eurer Mitte ist."

Aber schon nach drei Jahren wurde das Herz wieder nach dem Schlosse Villettes zurückgebracht, da Vermögensschwierigkeiten den Marquis zwangen, Ferney aufzugeben. Und dort blieb es, bis die Revolutionszeiten kamen und der Marquis Villette sich nicht mehr Marquis nannte, sondern schlechtweg „Bürger Carl Villette", und er sich aus seinem Schlosse in sein immerhin noch leidlich stattliches Haus in Paris zurückbegab, in dem Voltaire die letzten Tage seines Lebens verbracht hatte. Das Herz Voltaires ward mitgenommen und schien allen revolutionären Schwierigkeiten gegenüber ein nicht zu unterschätzender Schutz.

Und nun kam der große Triumph des toten Voltaire. Carl Villette hatte in der „Chronik von Paris" dafür plaidiert, daß Voltaires Leiche nach Paris gebracht werde. Und wirklich, im Mai 1791, dekretierte die konstituierende Nationalversammlung die Ueberführung nach dem Pantheon. Und diese Ueberführung der Leiche ward zu einem Prunkzug, wie er großartiger nicht gedacht werden kann.

Von den Dächern wehten die Fahnen, Blumen und Kränze bedeckten die Straßen. An der Spitze des Zuges ritt eine Schwadron Kavallerie, es folgten Sappeure, Tambours, Kanoniere, das Bataillon der Soldatenkinder, die Deputation der Schulen und mit flatternden Bannern die Gewerkschaften, die Klubs. Dann kamen die großen „Befreier", mächtige Reliefs von Voltaire, Rousseau, Mirabeau, umgeben von den „Befreiten", den Arbeitern, die an der Abtragung der Bastille teilgenommen hatten. Sie trugen die Symbole der Knechtschaft, Ketten und Eisenkugeln und sonstiges Inventar der zerstörten Zwingburg. Es folgte die Apotheose des Dichters: die vergoldete Statue Voltaires, getragen von Männern in antikem Kostüm, Deputationen der Theater, der Gelehrten, der Schriftsteller, geschart um eine Prachtausgabe seiner Werke in siebzig Bänden. Und nun erst kam, gezogen von zwölf weißen Rossen, ein Porphyrsarkophag, auf dem die Marmorgestalt Voltaires ruhte. In endlosem Zuge folgten die Nationalversammlung, der Gemeinderat von Paris, die Veteranen und das jubelnde Volk, durchsetzt von Musikchören. Den Schluß bildete wieder eine Schwadron Reiter.

So ging es über die Boulevards, an den Tuilerien vorbei zu dem Hause Carl Villettes, dem Sterbehause Voltaires, das wieder die Worte: „Sein Geist allenthalben, aber sein Herz ist hier" über der Haustür zeigte, und das eingebettet war in Grün und Rosen und umgeben von Ehrenpforten und Tribünen. Schöne Frauen und Mädchen in weißen Gewändern mit Rosenkränzen im Haar, ein Orchester mit antiken Instrumenten und jeglicher Prunk der Revolutionszeit berauschten die Menge. So ward Voltaire zur Ruhe im Pantheon getragen. Aber es war keine Ruhe für ewige Zeiten. Wieder im Mai, aber dreiundzwanzig Jahre später, erlebte dieser Triumph ein Nachspiel schauerlicher Art. Unmittelbar nach dem Sturze Napoleons durchschwirrten wilde Gerüchte die Luft. Nächtlicherweile sollten fünf bis sechs Fanatiker in die Gewölbe des Pantheon eingebrochen sein, um den geweihten Ort von den Gebeinen der größten Feinde von Krone und Altar, Voltaires und Rousseaus, zu befreien. Sie hätten die Särge der beiden geöffnet, die Gebeine in einen Sack geworfen und seien mit ihm aus dem Pantheon entwichen. Draußen habe ein Wagen gewartet und habe die Männer mit ihrem Raube hinausgefahren aus der Stadt. Zwischen Kehrichthaufen und Scherbenbergen sei eine tiefe Grube gegraben und mit ungelöschtem Kalk gefüllt worden. In die hinein sei im Dunkel der Nacht, morgens um zwei Uhr, der Sack geworfen, Erde darüber geschüttet und der Platz unkenntlich gemacht worden. Diese Gerüchte verstummten allmählich, da die verschiedenen Regierungen alles taten, sie zu zerstreuen, und selbst eine Erzählung des greisen Paul Louis Jacob, der in seiner Jugend aus dem Munde des Anführers jener nächtlichen Grabschändung alle Details gehört haben wollte, hätte sie kaum zu neuem Leben erweckt, wenn nicht . . . . das Herz Voltaires dafür gesorgt hätte, daß die Wahrheit ans Licht der Sonne kam.

Und das geschah so:

Als der Marquis von Villette (er hatte inzwischen sein Adelsprädikat wieder angenommen) gestorben war, hatte seine Gattin zwar die alte Wohnung verlassen, sie hatte aber das Herz Voltaires mitgenommen und hatte um die silbervergoldete Kapsel herum ein kleines Voltaire-Museum geschaffen. Das hinterließ sie ihrem Sohn, dem letzten Marquis von Villette. Dessen Erben aber brachten alle diese Andenken an Voltaire . . . unter den Hammer, nur das Herz nicht. Das schenkten sie Napoleon III., der aber meinte, und doch wohl mit Fug und Recht, es sei das beste, das Herz mit den Gebeinen des großen Toten zusammen zu bringen. Und er gab den Befehl, zu dem Zweck den Sarkophag Voltaires zu öffnen. Da erwies sich dann, daß die Gerüchte doch recht hatten: Der hölzerne Sarg im Innern des Sarkophages war leer.

So kam Napoleon III. ein zweiter Gedanke: Er ließ das Herz in seiner vergoldeten Silberkapsel der Staatsbibliothek zur dauernden Aufbewahrung inmitten der Werke Voltaires übergeben. Dort ruht nun seit dem Jahre 1864 das arme Herz von seinen wunderlichen Irrfahrten aus. Was mit dem Gehirn Voltaires geschehen ist, weiß kein Mensch. Es wird ihm wohl kaum besser gegangen sein, als den Gebeinen Voltaires.

■

Wie wacht man auf?

Die Erscheinung des Schlafes ist als wissenschaftliches Problem noch immer von einer Fülle von Geheimnissen umgeben; ja sogar der Vorgang des Aufwachens ist gar nicht so einfach, wie man wohl glauben möchte. Auf diese merkwürdigen Erscheinungen bei unserem täglichen Erwachen macht ein Arzt aufmerksam. „Das Klopfen an der Tür, das Heraufziehen der Jalousien, das Wegziehen der Vorhänge genügt meist, um uns sofort wach zu machen. Und doch haben wir während des Schlafes Hunderte von Geräuschen um uns gehabt, von denen so manche sehr viel lauter waren als das Pochen an der Tür, das das Zeichen des Weckens ist. Wir merken erst, wie geräuschvoll es des Morgens um uns ist, wenn wir einmal eine Stunde zu früh aufwachen und dann hören, wieviel Lärm die diensthaben Geister beim Aufräumen hervorrufen. Ganz so ist es mit den Geräuschen außerhalb des Hauses. Das Dröhnen und Klingeln der Straßenbahn, das Rattern der Kraftwagen, das Heulen des Sturmes, sie vermögen die meisten von uns nicht aufzuwecken. Diese Erscheinung läßt sich wohl nur so erklären, daß wir, auch wenn wir fest schlafen, doch noch eine gewisse Auswahl und Unterscheidung der Geräusche vernehmen und uns durch solche erwecken lassen, die uns ungewohnt oder gefährlich erscheinen. Wir hören oft Leute sagen, daß sie sich an gewisse nächtliche Geräusche gewöhnt haben, so daß sie sie gar nicht hören. Tatsächlich wird ein ungewohntes Geräusch in der Nacht sehr viel eher ein Aufwachen zur Folge haben, und diese Gewöhnung mag auch des Morgens eine Rolle spielen, wenn wir beim Erwachen des Lebens rings um uns herum ruhig weiter schlafen. Das Wecken ist für uns mit einem Zeichen verbunden, das uns die Notwendigkeit zum Bewußtsein bringt, daß wir jetzt aufstehen müssen. Tatsächlich finden wir, daß wir, wenn wir gesund sind, meist nur dann aufwachen, wenn ein bestimmter Grund dazu für uns vorliegt, und daß wir nur auf solche Geräusche reagieren, die uns diese Notwendigkeit zum Bewußtsein bringen."

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie der Portoanteil von 30 Pfg. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingesandt, so sind ebenfalls Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkt sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine Pferde lecken und beißen am Mörtelverputz. Was ist dagegen zu tun? K. H. in M.

Antwort: Die Pferde bekunden Kalkmangel, der vermutlich auf einem unzureichenden Kalkgehalte des Heus beruht. Wir empfehlen, mit jedem Futter einen knappen Eßlöffel Futterkalk zu verabreichen. Dr. H.

Frage Nr. 2. Meine neu gekaufte frischmelkende Kuh gibt guten Milchertrag. Ich muß jedoch zwei Stunden buttern, um die Butter fertigzustellen. Die Butterkügelchen zeigen sich sehr schnell, sind aber nicht zusammenzubringen. Die Butter hat einen bitteren Geschmack, während die Milch und der Quark diesen nicht zeigen. Die Fütterung besteht aus gutem Wiesenheu, gekochten und rohen Runkelrüben, Grießkleie und Stroh. Was ist gegen das Schwerbuttern und gegen den bitteren Buttergeschmack zu tun? F. K. in G.

Antwort: Das Schwerbuttern bei Ihrer Kuh und der bittere Geschmack der Butter sind auf eine Störung des Stoffwechsels, die infolge ungünstiger Einwirkung des Futters entstanden ist, zurückzuführen. Wir möchten Ihnen empfehlen, einen Futterwechsel vorzunehmen, und zwar in der Weise, daß Sie die Gaben an Rüben verringern und Rüben in rohem Zustande verfüttern. Die Kraftfuttergabe hat zweckmäßig aus Weizenkleie und Oelkuchen zu bestehen, und zwar im Verhältnis wie 3:2. Als Oelkuchen kommen Palmkernkuchen, Erdnußkuchen, Sesamkuchen und Kokoskuchen in Betracht. Zur Belebung des Stoffwechsels kann das Heu mit etwas Salz bestreut werden. Bei dieser Art der Fütterung dürfte einmal ein leichteres Buttern eintreten und ferner der bittere Geschmack der Butter verschwinden. Es ist natürlich erforderlich, daß beim Buttern die richtige Temperatur gewählt wird. Diese beträgt für süßen Rahm 10 Grad R. und bei saurem 12 bis 13 Grad R. Peinliche Sauberhaltung der Milch- und Buttergeräte ist Vorbedingung. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Kuh leidet seit längerer Zeit an Durchfall. Sie mistet ganz unnatürlich häufig und der Kot hat einen unangenehmen Geruch. Die Fütterung besteht aus 4 Pfund eingeweichten Trockenschnitzeln, 2½ Pfund Kleie, 1½ Pfund Erdnußmehl, 1 Pfund Sojabohnenschrot, 30 kg Runkelrüben und gutes Heu zum Sattfressen. Neuerdings hustet sie auch viel und in der Krippe findet sich Schleim vor. Ist es möglich, daß das Tier an Tuberkulose erkrankt ist? Was läßt sich dagegen tun? R. in B.

Antwort: Ihre Kuh leidet wahrscheinlich an chronischem Durchfall. Dieser ist die Folge eines vernachlässigten gewöhnlichen Durchfalls oder durch innere Ursachen bedingt. Die Heilbarkeit ist zweifelhaft. Zwecks Bekämpfung ist ein entsprechendes diätetisches Verfahren erforderlich. Dieses hat zu bestehen in Warmhaltung, Verabreichung leicht verdaulicher, trockener und knapper Nahrung und stets verschlagenem Getränk. Außerdem können stopfende Mittel, wie Suppen von geröstetem Gersten- oder Hafermehl, gerösteten Körnern von Hafer, Gerste, Bohnen und Erbsen, die hernach geschrotet werden, ferner Eicheln, Kastanien und Heidekraut gegeben werden. Sehr bedenklich ist der unangenehme Geruch des Kotes, weil dieser unter Umständen darauf schließen läßt, daß paratuberkulose Darmentzündung vorliegt. In diesem Falle ist eine Heilung aussichtslos. Schlagen die vorgenannten Mittel nicht an, so ist zweckmäßig an Abschaffung des Tieres zu denken Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Als meine Kuh zum ersten Male gekalbt hat, ließ sie hernach sich ohne Schwierigkeiten melken. Später, als sie 28 Wochen tragend war, ließ sie sich sehr schlecht melken. Ich habe gehofft, daß nach dem Kalben dieses besser werden würde. Das ist aber nicht der Fall. Sonst ist sie sehr gutartig. Was läßt sich hiergegen tun? F. R. in L.

Antwort: Daraus, daß sich Ihre Kuh früher ohne Schwierigkeiten melken ließ, jetzt aber solches nicht zulassen will, kann geschlossen werden, daß das Tier Schmerzen im Euter hat, oder irgendwie roh behandelt worden ist. Eine Beseitigung dieses Uebelstandes ist nur durch ganz sanftes, vorsichtiges Melken zu erreichen. Vor allen Dingen muß das Euter ganz leer gemolken werden, weil etwa verbleibende Milch dem Tiere Schmerzen verursacht. Auch dürfte es sich empfehlen, unter Zuhilfenahme von Fett ein Massieren des Euters vorzunehmen. Gelingt es bei dieser Behandlung nicht, den bestehenden Zustand zu beseitigen, so muß beim Melken ein Vorderbein hochgebunden werden. Das Tier ist auf diese Art und Weise gezwungen, beim Melken still zu stehen. Dr. B.

Frage Nr. 5. Ich habe zwei Kälber abgesetzt. Diese nehmen seitdem sehr wenig Milch auf. Ich verabreiche 6 Liter in drei Gaben täglich. Außer der Milch wird Heu verabreicht. Die Kälber saufen die 2 Liter nicht jedesmal aus. Eins der Kälber ist oft aufgebläht. Wie läßt sich der Appetit der Kälber anregen? H. in A.

Antwort: Sie geben nicht an, in welchem Alter das Absetzen erfolgte. Wahrscheinlich haben Sie den Kälbern in zu jugendlichem Alter Heu, das für den jungen Organismus als schwer verdaulich angesehen werden muß, verabreicht. Wir möchten Ihnen empfehlen, die Heufütterung auszusetzen und anstatt dessen Tränke von Leinsamenschrot und Haferschrot zu verabreichen. Wollen Sie die Gaben an Vollmilch verringern, so sind diese durch süße Magermilch zu ersetzen. Eine Verabreichung von Heu an Absatzkälber soll nicht vor der zehnten bis zwölften Woche erfolgen. Eine Beigabe von etwas Salz und Futterkalk ist für die Belebung des Appetits und für den Knochenbau sehr förderlich. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Bei den Ferkeln von einer alten Zuchtsau wurden im Alter von einer Woche die Schwänze schwarz und fielen ab. Die Tiere sind sonst munter. Welches ist die Ursache hierfür und wie kann der Erkrankung abgeholfen werden? R. G. in B.

Antwort: Bei Ihren Ferkeln handelt es sich wahrscheinlich um das Auftreten von Fäulnisbakterien, die gerade bei jungen Tieren ein sehr leichtes Angriffsfeld finden. Peinlichste Sauberkeit des Stalles und der Einstreu ist zwecks Vorbeugung erforderlich. Zwecks Bekämpfung ist die Anwendung von stark fäulniswidrigen Mitteln erforderlich. Wir möchten Ihnen deshalb empfehlen, die Schwänze der Ferkel vor der Erkrankung mit Jodkalium, Teer, Terpentinöl oder Karbolsäure einzureiben. Diese Behandlung ist gegebenenfalls zu wiederholen. Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Meine Ziegen haben am Euter einen flechtenartigen Ausschlag. Manchmal fallen richtige Lappen ab. Nach dem Melken ist das Euter ganz runzelig und spröde. Vor dem Melken sind die Striche verklebt. Bis jetzt habe ich alle möglichen Mittel ohne Erfolg angewendet. Wie läßt sich die Erkrankung beseitigen? H. D. in E.

Antwort: Bei Ihrer Ziege handelt es sich wahrscheinlich um flechtenartigen Hautausschlag, um die sogenannte Schuppenflechte. Zur Behandlung wird eine mehrmalige Bepinselung mit Sublimat, 1:200, oder mit einer leichten Höllensteinlösung, 1:50 bis 100, empfohlen. Zwecks Beseitigung der Schuppen ist eine Waschung mit Terpentinöl oder Kreolin mit Fett zu empfehlen. Als billiges und bequemes Mittel ist verdünnter Holzessig brauchbar. Dr. B.

Frage Nr. 8. Die Milch meiner Ziege schmeckt nicht allein seit der Trächtigkeit, sondern auch noch jetzt, nach vier Wochen, seifig. Was kann man zur Beseitigung dieses Uebelstandes anwenden? C. R. in M.

Antwort: Die seifige Milch wird durch ein Bakterium (Bacillus saponacei) hervorgerufen. Ueber diesen Bazillus liegen einwandfreie genaue Beobachtungen noch nicht vor. Das Leiden wurde nach Verwendung von schlechtem Streustroh und von Futter von einer bestimmten Weidestelle beobachtet. Die Abstellung kann durch Beseitigung des Streustrohs und Waschen des Euters erfolgen. Auch wird ein Zusatz von saurer Milch empfohlen. Dr. B.

Frage Nr. 9. Ich möchte auf meinen Teich, der teils mit Karpfen, teils mit Schleien besetzt ist, gern Gänse setzen. Sollten diese der Fischzucht schaden? S. H. in K.

Antwort: Gegen das Halten von Gänsen auf Fischteichen ist nichts einzuwenden. Die Gans ist ganz ausschließlich Pflanzenfresser und schädliche Einwirkungen auf Fischteichen sind von ihr noch nicht wahrgenommen; im Gegenteil kann sie durch Vernichtung übermäßigen Pflanzenwuchses sogar nützlich werden. Dagegen ist vor der Haltung von Enten auf Fischteichen zu warnen, namentlich auf solchen, in denen man auf das Aufkommen von Fischbrut rechnet, da die Ente als Allesfresser mit Vorliebe auch dem Fischlaich und der Fischbrut nachstellt. Dr. B.

Frage Nr. 10. Ich baue alle drei Jahre auf lehmigen Sandboden Rüben an und gebe Kainit und schwefelsaures Ammoniak zwei Wochen vor der Saat. Trotz guten Samens kränkeln die Rüben und kräuseln sich. Was ist die Ursache? W. B. in G.

Antwort: Rüben dürfen höchstens im vierten Jahre wieder auf dasselbe Feld wiederkehren, sonst stellt sich leicht die Rübenmüdigkeit ein, die durch Nematodenbefall, Herzblatt- oder Kräuselkrankheit, Schwarzbeinigkeit, auch Kalk- und Kalimangel verursacht werden kann. Kainit sollte immer spätestens schon im Winter gegeben werden, da er, so kurz vor der Saatzeit ausgestreut, die Keimung benachteiligt. Die nächste landwirtschaftliche Schule kann Ihnen weitere unentgeltliche Auskunft geben. Ws.

Frage Nr. 11. Ich beabsichtige, auf stellenweise nassem Boden eine Dauerweide anzulegen. Welche Düngung und Saatenmischung ist erforderlich? H. B. in H.

Antwort: Leider ist die Bodenart, ob Lehm, Ton, Sand und ebenso der Untergrundwasserstand nicht angegeben, obgleich beides für Düngung und Grassaatzusammenstellung ausschlaggebend ist. Deshalb haben die nachstehend gemachten Angaben nur bedingte Gültigkeit. Vorerst ist der Boden, wenn zu naß, zu entwässern, weil sonst der Erfolg stets ausbleiben wird. Man pflegt auf den Morgen zu geben zwei Zentner Thomasmehl und annähernd ebenso viel Kalisalz, beides wird möglichst bald ausgestreut und untergebracht. Saatmischung auf den Morgen je 1,5 kg von Kammgras, Wiesenschwingel, 2 kg von englischem Raygras, je 1 kg von Fioringras, gemeinem Rispengras, Wiesenrispengras, Wiesenfuchsschwanz, gemeinem Straußgras, Weißklee, je ½ kg von Thimothee und italienischem Raygras, ferner je ¼ kg von Schwedenklee und Sumpfschotenklee. Wenden Sie sich doch an die nächste landwirtschaftliche Schule, die Sie unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse unentgeltlich beraten wird. Dr. Ws.

Frage Nr. 12. Welches ist der geeignetste Kunstdünger für ein Gartenstück zum Anbau von Kartoffeln und Bohnen? R. N. in A.

Antwort: Wir raten Ihnen, zu Kartoffeln und Bohnen auf 100 qm 2 bis 4 kg hochprozentiges Kalisalz und ebenso viel Thomasmehl oder Superphosphat möglichst bald auszustreuen und einzuhacken; falls der Boden kalkarm ist, muß im Herbst die doppelte Menge an Kalk gegeben werden. Dann noch zu Kartoffeln (aber nicht zu Bohnen) 2 bis 3 kg Salpeter oder schwefelsaures Ammoniak, zur Hälfte beim Aufgehen, zur Hälfte zwei bis drei Wochen später geben und einharken! Ws.

Das Herz Voltaires.

Man schreibt uns: Im Pariser Pantheon, der Ruhmeshalle der großen Männer Frankreichs, ist jetzt eine Gedenktafel enthüllt worden, die die folgende Aufschrift trug: „Meine Stimme sind Gedanken, die in mein Herz gelangen.“ Man könnte diese Aufschrift auch so übersetzen: „Meine Stimme sind Gedanken, die in mein Herz gelangen.“ Aber sie ist nicht so gut, da sie nicht die Wahrheit ist. Denn Voltaire hatte kein Herz. Er hatte nur einen Muskel in der Brust, der das Blut durch den Körper trieb. Aber dieser Muskel war nicht das Herz. Das Herz ist ein Organ, das die Gefühle und Leidenschaften des Menschen beherbergt. Voltaire hatte keine Gefühle und Leidenschaften. Er war ein kalter, berechnender Mensch, der nur an sich selbst dachte. Er war ein Egoist, der nur an sich selbst dachte. Er war ein Egoist, der nur an sich selbst dachte.



Verlangen in Gefahr?

Die Insel aus der Hosentasche. — Den Kleinen Schatten kann jeder jederzeit aus Papier selbst herstellen.

Heftet Euch daran. Die Damen in ihren Reisegesellschaften, ziemlich eingeschränkten Verhältnissen, aus Lust der jungen Welt.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubert, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Der neue Ruhlsdorfer Schweinestall.

Von Dr. M. W.— (Mit 4 Abbildungen.)

Weil im landwirtschaftlichen Betriebe bei keinem anderen Tier der Stall eine so große Rolle spielt wie beim Schwein, das im Laufe der Zeiten vielfach leider zu einem reinen Stalltier geworden ist, so ist ein zweckentsprechend angelegter Stall von größter Bedeutung für die ganze Schweinezucht und -haltung. Von einem guten Schweinestall müssen wir folgendes verlangen: Wegen der natürlichen Ventilation und der Besonnung im Winter soll er in langgestreckter Form von Ost nach West gelegen sein. Im Sommer sollen Bäume auf der Südseite für Schatten sorgen. Der Stall soll fernerhin trocken sein und so eingerichtet, daß Regen, Schneewasser und Jauche leicht abfließen können. Die Buchten dürfen nicht zu klein sein, damit die Tiere genügend Bewegungsfreiheit haben, auch nicht zu groß, damit nicht Platz verschwendet wird und der Stall im Winter sich leichter erwärmt.

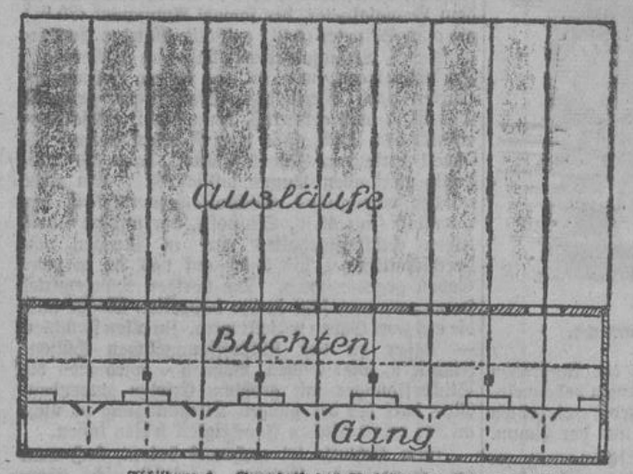


Abbildung 1. Grundriß des Ruhlsdorfer Schweinestalles.

Nun befinden sich in der Versuchswirtschaft für Schweinehaltung, -Fütterung und -Zucht in Ruhlsdorf, Kr. Teltow, Bez. Potsdam, verschiedene Schweineställungen, einmal ein hierzu umgebauter massiver Schafstall, dann ein gleichfalls in einen Schweinestall umgebauter Rinderstall nebst Scheune. Mit ihrer Beschreibung wollen wir uns hier nicht aufhalten. Uns interessiert vielmehr ein neuer eigenartiger, nach dem System des Herrn von Lochow-Petkus erbauter Stall, der als ein Muster für alle neu zu erbauenden Schweineställungen angesehen werden muß. Wir folgen bei unserer Schilderung der im dritten Bericht*) der Ruhlsdorfer Versuchswirtschaft gegebenen Beschreibung.

Der Stall hat auf trocknem Untergrund, wie unser Grundriß Abb. 1 zeigt, eine Länge von 20 m und eine Breite von 5 m. Der Stall hat nur eine Reihe Buchten auf der Südseite von 3,25 m Tiefe. Auf der Nordseite befindet sich der Gang, er ist 1,75 m breit und dient gleichzeitig als Platz für die Fütterung der Ferkel, wozu er durch 50 cm hohe Horden in 10 Ferkelfutterplätze geteilt wird. Die Koben sind 2 m breit und 3,25 m lang, ihr am Gang belegener, 1,25 m breiter gepflasterter Raum dient der Sau zur Futteraufnahme und zum Kotabsatz, der anschließende, 2 m im Quadrat große Raum des Kobens ist nicht gepflastert und bekommt eine erhöhte Strohmatratze als Lagerplatz für die Insassen. An der Südseite des Stalles schließen sich zehn, je 10 m lange Ausläufe an. Die Umfassungswände sind in der Weise hergestellt, daß, wie unsere Abbildungen 2 und 3 zeigen, über einem Fundament ein Stielwerk aus Rundholz errichtet worden ist. Die Höhe der Stiele beträgt 1,90 m. An die Stiele sind aufgetrennte Kiefernstangen wagerecht angenagelt. Außen sind ungeschälte, innen geschälte Halbstangen verwendet. Der dadurch entstandene 40 cm breite Hohlraum wurde mit Kiefernnadeln festgestampft. In den Umfassungswänden wurden an der Nordseite vier Fenster und am Ost- und Westgiebel je eine Doppeltür angebracht. An der Südseite befinden sich, wie die Abbildung 4 angibt, bei jeder Bucht eine Auslaufklappe und ein Fenster. Unmittelbar über den Umfassungswänden erhebt sich das Dach, ein Satteldach mit schwacher Neigung. Die Falzziegel hängen lose, damit das Dach ventilieren kann. Damit der Stall im Sommer nicht zu heiß und im Winter nicht zu kalt wird, ist eine 10 cm starke Rohrschicht und darüber eine 30 cm starke Kiefernadelschicht angeordnet, die von einem Falzziegeldach überdeckt sind. Rattengefahr ist nicht vorhanden. Künstliche Lüftungsvorrichtungen sind überflüssig, da der Stall genügend natürliche Ventilation besitzt. Vor den Buchten führt eine offene Jauchenrinne mit schrägen Wänden und schwachem Gefälle die Jauche fort. Unter dem Futtertrog darf keine Jauche abfließen, da hier sonst Schmutzwinkel entstehen. Die Wände zwischen den einzelnen Buchten sind aus aufgetrennten Kiefernstangen hergestellt, die an senkrechten Eichen- oder Akazienstielen mit Abstand angenagelt sind, unten enger, oben weiter. Die Türen sind einfache Lattentüren, die Höhe der Trennungswände, Abschlüsse und Türen beträgt 1 m.

In jeder Bucht befindet sich ein 75 cm langer und 35 cm breiter glasierter Tontrog. In einem besonderen Nebenraum befindet sich das den Tieren zu verabreichende Futter. Der Stall macht von außen den Eindruck eines gefälligen Blockhauses. Die Abgrenzungen der Ausläufe sind gleichfalls aus Akazienstielen und aufgetrennten Kiefernstangen hergestellt. Unten

*) Zu beziehen von der Versuchswirtschaft Ruhlsdorf, Kreis Teltow, Bz. Potsdam.

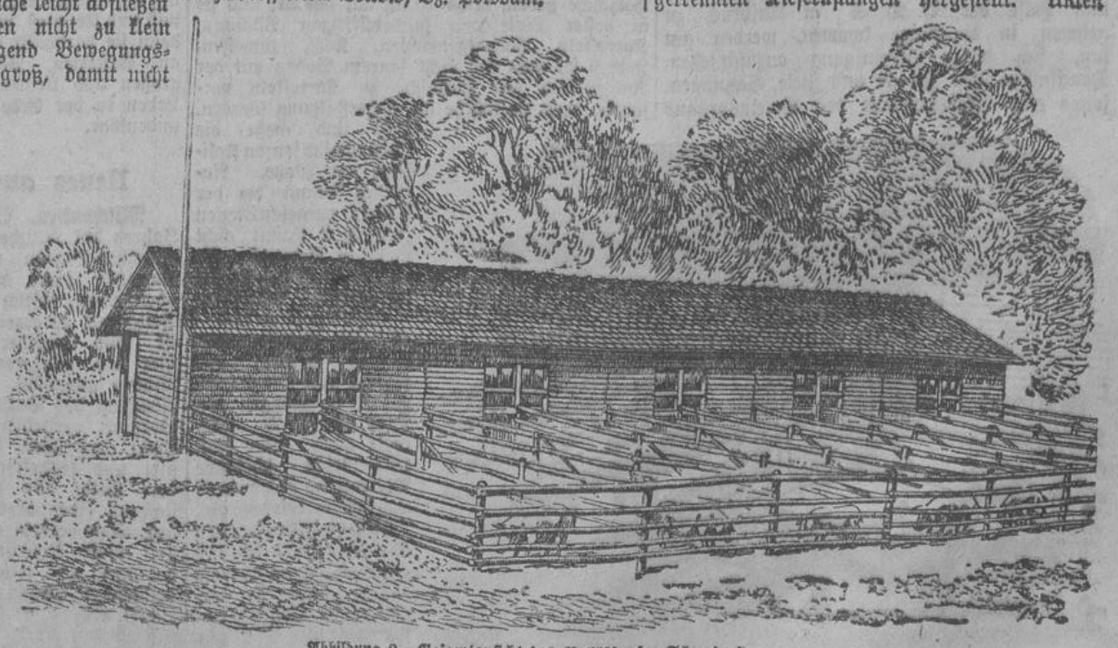


Abbildung 2. Gesamtansicht des Ruhlsdorfer Schweine

sind sie enger angeordnet als oben, damit die Ferkel nicht entweichen können. Damit die Ausläufe von Zeit zu Zeit gereinigt und wieder mit frischem Sand befahren werden können, sind Tore eingebaut. Außerhalb der Ausläufe sind Bäume gepflanzt, die im Sommer Schatten spenden.

Da sich dieser von Lochow'sche Schweinestall auch in Ruhlsdorf allgemeiner Beliebtheit erfreut und sich außerordentlich bewährt hat, hat die Ruhlsdorfer Verwaltung genaue Bauzeichnungen nebst Beschreibung und Materialberechnung anfertigen lassen, die von Interessenten erworben werden können. Es wäre in hohem Grade zu wünschen, daß dieser Schweinestall immer weitere Ausbreitung fände und man endlich anfangen wollte, gesunde Stallungen auch für die Schweine zu errichten, in denen die Tiere sich wohlfühlen und schon deshalb mehr als sonst leisten und nicht so leicht erkranken.

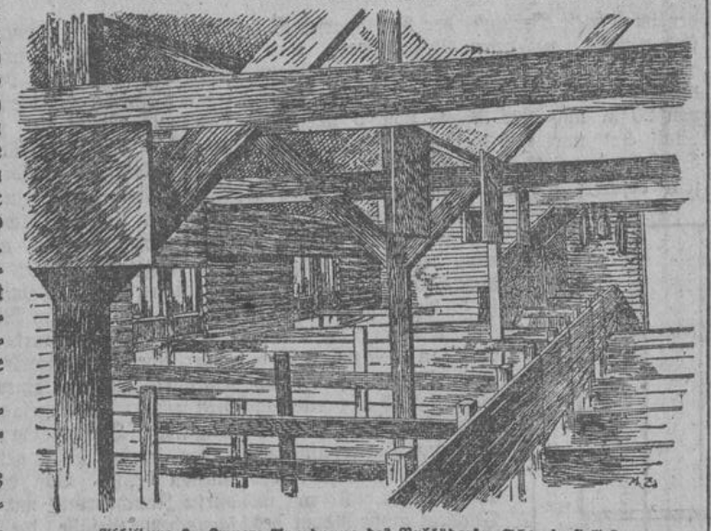


Abbildung 3. Innere Anordnung des Ruhlsdorfer Schweinestalles.

Neben der Ruhlsdorfer Versuchsanstalt ist für jeden Schweinezüchter und Schweinehalter auch noch die „Vereinigung Deutscher Schweinezüchter" (Geschäftsstelle: gleichfalls Ruhlsdorf, Kreis Teltow, Bezirk Potsdam) beachtenswert. Die „Vereinigung Deutscher Schweinezüchter" (V. D. S.) zählt mehrere tausend der leistungsfähigsten Schweinezüchter Deutschlands zu ihren Mitgliedern, unter denen sich nicht etwa nur Großbetriebe, sondern viele kleine bäuerliche Besitzer befinden; auch die meisten größeren Provinzialschweinezucht-Verbände sind der V. D. S. angeschlossen. Sie gibt unter dem Titel „Zeitschrift für Schweinezucht" ein eigenes vierzehntäglich erscheinendes Vereinsorgan heraus, das jedem Mitgliede für seinen Jahresbeitrag (12 Mk. je Jahr für Züchter) ohne weitere Kosten zugestellt wird. Unsere Leser, die in der Schweinezucht weiterkommen wollen, Wert auf gutes Zucht- und Mastmaterial legen, und sonst in allen Fragen der Schweinezucht Rat und Hilfe der V. D. S. in Anspruch zu nehmen in die Lage kommen, werden gut tun, sich dieser Vereinigung anzuschließen. Druckfachen über Zwecke und Ziele, Satzungen, sowie eine Probenummer des Vereinsorgans wird von der vorgenannten Geschäftsstelle kostenlos versandt.

Ueber die praktische Anwendung der künstlichen Düngemittel im Garten.

Von Dr. Grau.

Wer aus seinem Garten möglichst hohe Erträge dauernd herauszuwirtschaften beabsichtigt, darf auf die Anwendung der künstlichen Düngemittel nicht verzichten, außer wenn ihm in überreichem Maße Stallmist und Kompost zur Verfügung steht. Die Anwendung dieser ist dem Gärtner wohl geläufig, nicht aber immer die der künstlichen Düngemittel. Die vielen Fragen, die dieserhalb im Fragekasten zur Beantwortung kommen, beweisen das. Daher wollen wir hier die Anwendung der künstlichen Düngemittel im Garten ganz allgemein behandeln. Auf die besondere Düngung jeder einzelnen Pflanzenart einzugehen, mangelt uns der Raum.

Auch im Garten wird die Volldüngung, zu der die Anwendung von Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff gehört, den höchsten Ertrag abwerfen.

Falls es dem Boden nachweislich an Kalk fehlen sollte und er nach dem Übergießen mit Salzsäure oder starkem Essig auch nicht das geringste Aufbrausen erkennen läßt, muß ihm Kalk zugeführt werden, und zwar in diesem Frühjahr noch am besten in Form des nicht ätzend wirkenden kohlensauren Kalks, von dem man etwa 10 kg auf das Ar (100 qm) geben wird.

Das Kali wird man zunächst in Form von Holzasche geben, etwa 10 kg auf das Ar, und sie in erster Linie den kalibedürftigen Pflanzen, Kartoffeln, Wurzelgewächsen, Kohl, zuweisen. Jedoch sei man auf nicht saurem Boden mit der Anwendung der Holzasche zu Kartoffeln vorsichtig, denn sie würde die Schorfbildung fördern.

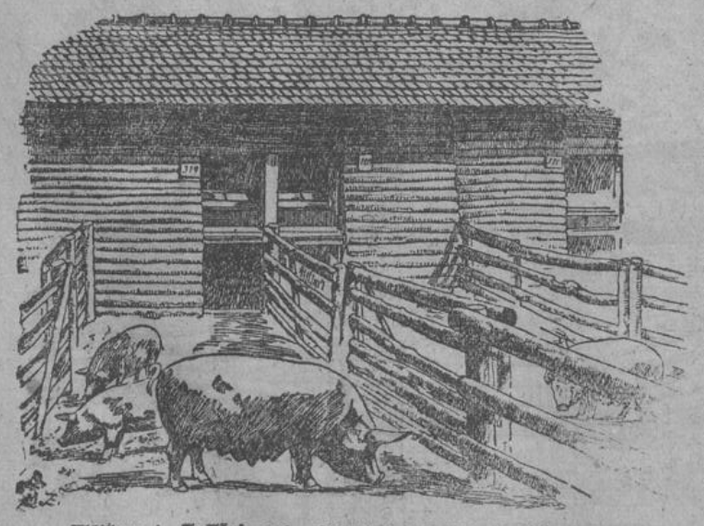


Abbildung 4. Auslaufe an der Südseite des Ruhlsdorfer Schweinestalles.

Hier sind mehr die physiologisch sauren Kalisalze am Platze. Natürlich kommt bei der jetzigen vorgeschrittenen Jahreszeit Kainit nicht mehr in Betracht. Es dürfen nur noch die chlorarmen, kalireichen Kalisalze, wie das 40 %ige Kalisalz, verwendet werden, und zwar je nach ihrem Kaligehalt in Mengen von 2 bis 4 kg je Ar. Niemals mehr, denn sonst tritt leicht schädliche Verkrustung des Bodens und ätzende Wirkung ein.

Die phosphorsauren Salze dürfen bei der Gartendüngung niemals fehlen, denn sie verbessern die Qualität von Gemüse und Obst und deren Haltbarkeit im Winterlager. Die Anwendung von Phosphaten ist in unseren Gärten um so notwendiger, als unsere Gartenböden durch die Jahr für Jahr entnommenen phosphorsäurereichen Ernten an diesem Nährstoff außerordentlich verarmt sind. Weil Thomasmehl (mit 13 bis 20 % leichtlöslicher Phosphorsäure und 50 % Kalk) für alle Böden paßt, wird man von ihm 5 kg auf das Ar geben. Eine etwas höhere Gabe würde in diesem Falle nicht schaden, denn was die Pflanze im ersten Jahre nicht verbraucht, geht nicht verloren, sondern bleibt späteren Ernten vorbehalten. Thomasmehl und Kalisalze werden kurz vor dem Ausstreuen miteinander vermischt und dann eingehackt oder geharkt, damit sie in die Region der Wurzeln kommen.

Mit der Stickstoffdüngung ist das bei der leichten Beweglichkeit dieses Nährstoffes eine eigene Sache. Der Stickstoff ist der Vagabund unter den Nährstoffen, der sich stets umhertreibt und selten da ist, wo er sein sollte. Man gibt die Stickstoffsalze meistens in zwei Gaben, die erste Gabe mit oder bald nach der Einsaat, die zweite einige Wochen später. Den Stickstoff gibt man entweder in Form von Ammoniak (schwefelsaures Ammoniak) oder als Salpeter (Natronsalpeter, Chilesalpeter) oder in einem Düngemittel, dem Leunasalpeter, der sowohl Ammoniak (20 %) als auch Salpeter (6 %) enthält. Mit der Anwendung des Leunasalpeteres habe ich früher, auf Versuchsfeldern, und in den letzten Jahren im Garten ganz vorzügliche Erfahrungen gemacht. Das ist ja auch erklärlich, denn der Leunasalpeter enthält den Stickstoff in zwei Formen, einmal als schnell wirkenden Salpeterstickstoff, dann als nachhaltig wirkenden Ammoniakstickstoff. Ein nicht minder vorzügliches Stickstoffdüngemittel ist der Harnstoff (mit 46 % Stickstoff), der infolge seines hohen Stickstoffgehaltes nur in Mengen von durchschnittlich 1 bis 2 kg auf das Ar in zwei Gaben gegeben wird. Die übrigen Düngemittel streut man ungefähr in der doppelten Menge aus, die auf zwei Gaben verteilt wird. Zu allen Früchten — außer zu den stickstoffsammelnden Hülsenfrüchtlern, wie: Erbsen, Bohnen — wird man die Stickstoffdünger mit größtem Erfolge anwenden. Man darf bei der ganzen Kunstdüngung es nicht an der erforderlichen Feuchtigkeit fehlen lassen.

Zum Schlusse sei nochmals betont, daß man die angegebenen Mengen möglichst nicht überschreiten sollte, denn viel hilft hier nicht viel, sondern kann ganz erheblich schaden.

Um nun die kleinen Düngermengen auf einer gegebenen Fläche gleichmäßig zu verteilen, wird man sie mit trockenem Sand oder trockener, aber nicht kalkhaltiger Erde, vermischen und dann gleichmäßig ausstreuen. Bei den ammoniakhaltigen Düngemitteln würde infolge des Zumischens kalkhaltiger Erde der Stickstoff entweichen und somit die Düngung völlig vergeblich gewesen sein.

Über aller Kunstdüngung soll aber die Düngung mit den natürlichen Düngemitteln, mit Stallmist und Kompost, nicht außer acht gelassen werden, denn sie verschafft dem Boden die Kleinlebewelt an Bakterien, Pilzen, Algen, Rädertierchen, großen und kleinen Würmern. — Ohne dieses Leben in der Erde ist ein Leben auf der Erde undenkbar.

Neues aus Stall und Hof.

Milchbullen. Schon vor mehr als zwanzig Jahren hat Hittcher an 63 Kühen der Herde in Kleinhof-Tapiau nachgewiesen, daß die dem einzelnen Tiere innewohnende Fähigkeit, viel oder wenig Milch mit hohem oder niedrigem Fettgehalt zu erzeugen, in hohem Grade erblich ist. Und besonders wird seitens des Bullen hier ein größerer Einfluß als seitens der Mutter ausgeübt. Man sollte deshalb bei der Auswahl des Bullen zur Zucht mit der größten Sorgfalt vorgehen und nur solche Bullen zur Zucht verwenden, die von Kühen stammen, die viel und fettreiche Milch geben. Wenn nun der Bulle aus einer milchergiebigen Herde stammt, eine vorzügliche Milcherin zur Mutter hat, dann vererbt er mit großer Wahrscheinlichkeit diese Eigenschaft auch auf seine Nachkommen, und seine Töchter werden sich durch besonderen Milchreichtum auszeichnen. So berichtet neuerdings Geheimrat Prof. Dr. Hansen-Berlin von einem Bullen, dessen Töchter durchschnittlich 2 bis 10 Liter Milch mehr gaben als ihre Mutter. Solch ein Bulle trägt die Erbanlage für hohe Milchleistung in erhöhtem Maße in sich. Es ist daher auch durchaus notwendig, nur solche Bullen zur Zucht zu verwenden, die aus einer milchergiebigen Familie stammen, weshalb bei Ankauf eines Bullen auch das Abstammungsregister eingesehen werden muß. We.

Gehörnte oder glattköpfige Ziegen. Es spricht so viel gegen das Behornsein der Ziegen, daß nach wie vor an der Hornlosigkeit der Ziegen festgehalten werden muß. Wie oft sind Kinder, denen in Abwesenheit der Eltern die Pflege dieser Tiere anvertraut war, mit dem Horn nicht unerheblich verletzt worden. Auch während des Melkens, besonders bei starker Fliegenplage, muß man sich vor den Hörnern in acht nehmen. Wie häufig werden mit dem Gehörn auch Wände und Raufen zerstört, denn eine Zerstörungslust besitzen die meisten Ziegen nur einmal. Und nicht selten ist es vorgekommen, daß sich gehörnte Ziegen in den Raufensprossen und in dem Bügel des Tränkeimers verfangen haben und ohne Hilfe nicht loskommen konnten. Es ist das Gehörn somit als ein gefährliches Anhängsel zu betrachten, das in keiner Weise etwas nützt. Die Behauptung, daß gehörnte Ziegen mehr Milch geben als ungehörnte, ist längst widerlegt worden. Man sehe doch einmal auf die großen Milchmengen der ungehörnten Toggenburger, Saanen-, Franken- und anderer hochgezüchteter Rassen und beachte dazu die weit geringere Milchmenge einer gehörnten Landziege. Die Milchleistung ist eine von der Behornung unabhängige Eigenschaft. Es wird demnach die Zucht auf Hornlosigkeit auch weiterhin beibehalten werden müssen zum Wohle unserer Jugend, der doch wohl in erster Linie die Ziegenmilch zugedacht ist. Jw.

Das Geschlecht des Kückens schon am Ei zu erkennen, ist nicht möglich. Die Ansicht, daß aus den großen Eiern Hähne, aus den kleinen Hennen schlüpfen, kann nicht als ein festes Gesetz angesehen werden, das weiß wohl jeder erfahrene Geflügelzüchter. Und die neueren Ermittelungen, die hierüber an der Lehr- und Geflügelzuchtanstalt zu Cröllwitz bei Halle angestellt worden sind, haben diese alte Erfahrung von neuem bestätigt. Auch die Behauptung, daß im Frühjahr mehr Hähne als im Sommer zur Welt kommen, trifft nicht in jedem Jahre zu, auch sind die Hahnenkücken nicht immer die schwersten, wie zuweilen behauptet wird. Wi.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Harke in ihrer Anwendung auf der Wiese. Auf die große Bedeutung dieses wichtigen Gerätes bei der Heubereitung braucht wohl nicht erst hingewiesen zu werden. Wenn man nun deshalb annehmen sollte, daß auch schon eine für die meisten Fälle brauchbare Harke erprobt und allgemein eingeführt ist, so ist das ein Irrtum. Auch bei diesem einfachen Gerät bestehen die mannigfaltigsten Unterschiede, besonders bezüglich der Arbeitsbreite. Wir haben da nach den Ermittelungen, die man in Pommritz durchgeführt hat, einmal zu schmale Harken mit 40 bis 51 cm Balkenbreite, dann zulässige mit 52 bis 56 cm Balkenbreite, dann solche, die besonders günstig für alle Zwecke sind und die eine Balkenbreite von 57 bis 65 cm aufweisen, während die Breiten, die darüber hinausgehen und sogar bis 95 cm betragen, für das Wenden des Heues zu breit sind. Die günstigste Arbeitsbreite liegt somit um 60 cm Balkenbreite. Zu schmale Harken nutzen die Kraft des Wendens nicht genügend aus, während die zu breiten diese Arbeit sehr erschweren. Auch der Zinkenabstand spielt eine nicht unbeträchtliche Rolle. Bei zu enger Zinkenstellung läßt sich die Harke nur schwer durch die Wiesennarbe ziehen und ermüdet zu sehr den Arbeiter, während ein zu weiter Abstand keine reine Arbeit liefert und zu viel auf der Wiese liegen läßt. Nach den Versuchen in Pommritz hat sich herausgestellt, daß ein Zinkenabstand um 5 cm herum vollständig genügt, um eine gute Arbeit zu gewährleisten. Mit einem Normalrechen von etwa 60 cm Arbeitsbreite und 5 cm Zinkenabstand haben sogar solche Frauen, die bisher an andere Rechenformen gewöhnt waren, viel lieber gearbeitet, weil solcher Rechen leichter geht und sich mehr damit schaffen läßt. Viele Landwirte haben ja bis jetzt nicht die Zeit gefunden, sich um solche „Kleinigkeiten" zu kümmern. Es wird aber an der Zeit, daß sie es tun, zumal durch die Einführung eines so einfachen und billigen Gerätes, wie die Harke in ihrer besseren Form, doch so erheblich viel an Zeit und Arbeitskraft gespart und an Mehrleistung gewonnen wird, daß sie sich rasch bezahlt macht. Vbs.

Den Spitzwegerichsamen, der im Rotklee so außerordentlich häufig vorkommt und dort wohl die häufigste Verunreinigung bildet, kann man weniger durch die Wegerichsiebe als durch Walzen entfernen, die mit Stoff bespannt worden sind. Man stellt eine schräge Ebene her, auf der man die Samen hinabgleiten läßt. Dieses geschieht am besten bei feuchtem Wetter, weil der Spitzwegerichsamen dann wegen seiner Hygroskopizität besser an dem Stoff haftet und entfernt werden kann, während die glatten Rotkleesamen hinabgleiten. Aus dem Spitzwegerichsamen stellt man durch Kochen oder Dämpfen einen schleimigen Brei her, den man an das Vieh verfüttern kann. Ohne solche Zubereitung würde er unverdaut durch den Tierkörper gehen und mit dem Mist wieder auf das Feld gelangen. Aus dem Spitzwegerichsamen werden übrigens auch die bekannten Spitzwegerichbonbons gegen Husten gemacht, weshalb es angeraten sein kann, ihn zwecks Herstellung solcher zu verkaufen. M. W.

Die Rutenkrankheit der Himbeersträucher beschreibt Dr. H. Rabbas, der Leiter der Zweigstelle Aschersleben der Biologischen Reichsanstalt, in dem „Nachrichtenblatt des Deutschen Pflanzenschutzdienstes". Die Krankheit äußert sich folgendermaßen: An den fruchttragenden Trieben entstehen etwa von Ende Juni ab bläulich-braune Flecke, die meistens übersehen oder als Scheuer- und Wundstellen kaum beachtet werden. Da die saftiggrünen Sprosse mit zunehmender Holzreife selber bläulich-braun und gelegentlich silbergrau werden, so sind die Flecke später nur noch für ein geschultes Auge zu erkennen. Dagegen ist eine Folgeerscheinung der Krankheit, nämlich die der Länge nach aufplatzende, sich meistens ringelförmig loslösende Rinde, kaum zu übersehen. Auf dieser wird man überall mit schwacher Lupe die zahlreichen Sporenkapseln in Form kleiner schwarzer Pünktchen bemerken. Von ihnen aus wird im nächsten Frühjahr durch freiwerdende Sporen die Krankheit immer wieder aufs neue verbreitet. Als Bekämpfung empfiehlt Dr. Rabbas neben tiefem Herausschneiden und Abschneiden aller befallenen Ruten das Spritzen mit altbewährten Spritzmitteln, wie Solbar, Formalinlösung oder Kupferkalkbrühe. Die Bespritzung soll zunächst im Herbst erfolgen, wird aber zweckmäßig im Frühjahr noch vor Knospenaustrieb wiederholt. Daneben hat man außerdem für eine sachgemäße Düngung zu sorgen. Namentlich die dauernde Zufuhr von Stickstoff in Form von Stallmist und Jauche muß unter allen Umständen vermieden werden, weil eine derart einseitige Ernährung das pflanzliche Gewebe verweichlicht und es so für allerhand tierische und pflanzliche Parasiten leicht anfällig macht. Vor allem sind es die kali- und phosphorsäurehaltigen Salze, die als Dünger in Betracht kommen. Dazu Kalk, und zwar besonders dort, wo durch jahrelange einseitige Stallmistdüngung der Boden saure Eigenschaften bekommen hat. Ueber die Anfälligkeit der einzelnen Sorten gehen die Ansichten der Praktiker noch auseinander.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Herstellung der Seife im ländlichen Haushalte. Im Hinblick auf die vielfachen Anfragen über die Herstellung von Seife sei nachstehend folgende praktisch bewährte Methode mitgeteilt. In allen Haushaltungen sammeln sich im Laufe der Zeit minderwertige Fettreste an, die, wenn sie nicht grade in den Vieheimer wandern, noch recht gut zur Herstellung von Seife (zum Seifekochen) verwendet werden können. Es muß daher empfohlen werden, alle diese Fettreste in einem irdenen Topfe zu sammeln, den man kühl aufbewahrt, bis sich das Seifekochen lohnt. Hat man beispielsweise 2 kg Fettabfälle gesammelt, so bringt man in einen Waschkochtopf 8 Liter sog. weiches Wasser, Regenwasser, fügt die Fettabfälle zu und läßt die Masse eine halbe Stunde kochen. Alsdann schüttet man 1 kg Seifenstein, den man vorher in warmem Wasser gelöst hat, nach und nach in die kochende Masse und läßt sie weiter unter ständigem Rühren eine Stunde kochen. Seifenstein ist in jeder Drogerie erhältlich und stellt, chemisch betrachtet, kaustische Soda (kohlensaures Natrium) dar, die Aetznatron enthält. Speckschwarten, die sich etwa unter den Fettabfällen befunden haben, sind aus der kochenden Masse mit dem Schaumlöffel herauszunehmen. Hat die Masse eine Stunde gekocht, so ist daraus der sog. Seifenleim entstanden. Diesem gibt man erneut 6 Liter Regenwasser zu und läßt abermals unter fleißigem Rühren anderthalb Stunden kochen. Kurz vor Beendigung dieser Kochdauer gibt man 125 g Kochsalz zu. Ist die Gesamt-Kochzeit von drei Stunden verstrichen, so prüft man, ob die Seife fertig ist. Zu diesem Zweck füllt man einen Teller mit der Seifenmasse, dem Seifenleim. Gerinnt die Masse beim Erkalten, so ist die Seife fertig. Geht die Gerinnung nicht vor sich, so muß das Kochen fortgesetzt werden, bis die Probe gelingt. Dann schüttet man die ganze Masse in eine weite Holzwanne und läßt sie so lange stehen, bis die Seife erstarrt, bis, wie man in der Praxis der Seifenfabrikation zu sagen pflegt, auskernt und sich auf der Oberfläche der Masse absetzt. Dieser Vorgang wird sich nach etwa 24 Stunden abgespielt haben. Man nimmt alsdann die ausgekernte Seife vorsichtig aus der Wanne heraus, schneidet sie in Stücke und stellt sie zum Trocknen in einem luftigen Raume auf. Die beim Abschöpfen der Seife in der Holzwanne zurückbleibende Lauge enthält Glyzerin und kann zum Scheuern Verwendung finden. V.—

Maifische in Kapernsoße. Sechs Personen. 2½ Stunden. Die gut gereinigten und ausgenommenen Fische werden gewaschen, eine Stunde in Milch gelegt, herausgenommen, abgetrocknet, dann ½ bis ¾ Stunden mit feinem Oel, Salz und Pfeffer marmiert und in steigender Butter auf gleichmäßigem Feuer gar gebraten. Beim Anrichten übergießt man sie mit einer Kapernsoße. Zu dieser Soße dünstet man 2 Eßlöffel Mehl in Butter braun, rührt ¼ Liter Brühe oder Wasser dazu, verkocht alles unter ständigem Rühren zu einer glatten Soße, gibt Salz, etwas Estragonessig und 2 Löffel Kapern dazu, schmeckt sorgfältig ab, würzt die Soße mit ½ Teelöffel Maggis Würze und, wenn möglich, mit einem Löffel Rotwein. A M.

Omelette. Zwei Eßlöffel Mehl werden mit vier Eidottern und ⅛ Liter erwärmter Milch, etwas Salz und einem Eßlöffel Kognak eine halbe Stunde gerührt. Dann mischt man das sehr steif geschlagene Eiweiß unter die Masse und backt die Omelette langsam auf einer Seite, füllt sie mit Gelee und klappt sie zusammen. E. v. B.

Bienenzucht.

Aufbewahrungsgefäße für Honig. Daß emaillierte und aus Weißblech gefertigte Gefäße sich besonders gut zur Aufbewahrung von Honig eignen, ist bekannt. Auch gläserne Gefäße können dazu genommen werden, nur ist bei ihnen die Gefahr vorhanden, daß sie bei der später eintretenden Kristallisation dem Druck nicht standhalten werden und zerspringen. Für größere Honigmengen können auch hölzerne Kübel Verwendung finden, wenn sie vor dem Gebrauch gut mit heißem Wasser ausgelaugt worden sind, da andernfalls der Honig leicht einen eigentümlichen Holzgeschmack und eine dunkle Farbe erhält. Von den metallenen Gefäßen hat sich Aluminium am widerstandsfähigsten gezeigt, die Verwendung von Aluminiumgefäßen kann ganz besonders empfohlen werden. Weit weniger haben sich eiserne Gefäße zum Aufbewahren von Honig bewährt. Em.